

# Entwicklung der Ofenkacheln im 13. und 14. Jahrhundert

## Einleitung

Wenn wir die Zeit um 1200 als Trennung zwischen den beiden Kapiteln gewählt haben, in denen die Entwicklung der Ofenkacheln geschildert wird, mag das zunächst als willkürlicher Entscheid erscheinen, der maßgeblich durch die runde Jahreszahl bestimmt ist. Bei näherem Hinsehen wird man jedoch feststellen können, daß in diesem Zeitraum tatsächlich eine Zäsur in der Kachelentwicklung beobachtet werden kann. Wie wir im letzten Kapitel darzulegen versucht haben, geht gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine «Experimentierphase» allmählich dem Ende entgegen; jedenfalls konnten wir eine spürbare Verengung des Formenspektrums auf einen «Idealtyp» feststellen, die zur Herausbildung jener Kachelform aus der Barfüßerkirche von Basel führte<sup>1</sup>, die wir an den Beginn der neuen Entwicklung stellen möchten.

Diese Entwicklung aufzuzeigen ist im folgenden unser Ziel. Gegenüber dem 12. Jahrhundert sind wir hinsichtlich der Quellenlage ab 1200 insofern im Vorteil, als das 13. eine Zeit der Burgengründungen in einem Ausmaß ist, das vorher unbekannt war. Sie sind verbunden mit einer intensiven Rodungstätigkeit, an der sich nunmehr auch der niedere Adel beteiligt.<sup>2</sup> Das dadurch wesentlich reichlicher greifbare Fundmaterial ermöglicht uns, unsere Ausführungen auf eine breitere Basis archäologischer Quellen abzustützen. Um jedoch die Möglichkeit eines Überblicks über die Tendenzen der Kachelentwicklung nicht von vornherein zu verbauen, werden wir die Darstellung auch hier in einzelne kleinere Abschnitte gliedern müssen.

Im ersten wird es unser Anliegen sein, die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Jahr 1250 zu beleuchten und die Kacheln zu beschreiben und zu vergleichen, die auf Burgen und in städtischen Siedlungen zum Vorschein gekommen sind.

Mit dem Jahr 1250 werden wir den zweiten Abschnitt beginnen; im Gegensatz zur ersten Jahrhunderthälfte stehen uns in der zweiten eine ganze Reihe gesicherter historischer Daten zur Verfügung, die uns die Erstellung einer außerordentlich detaillierten Chronologie ermöglichen. Die obere Grenze wird durch das Auftreten neuartiger Kacheln gebildet, die eine eigentliche Revolution in der Kachelherstellung einleiten und

kurz vor 1300 erstmals verwendet worden zu sein scheinen. Diese in formaler und technologischer Hinsicht nur als rasant zu bezeichnende Entwicklung soll in einem dritten Abschnitt geschildert werden. Er umfaßt den Zeitraum bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in dem die Herausbildung der wichtigsten Elemente des aus späterer Zeit eher bekannten spätgotischen Turmofens erfolgt und im wesentlichen zum Abschluß kommt. Als Stichjahr für das Ende dieses Abschnitts haben wir 1356 gewählt, ein für unser engeres Arbeitsgebiet nicht unbedeutendes, aber auch problematisches Jahr; damals sollen durch das große Erdbeben von Basel sämtliche Burgen in der Umgebung der ebenfalls stark zerstörten Stadt in Schutt und Asche gefallen sein.<sup>3</sup> Auch wenn sich diese Ansicht von der Bedeutung der Auswirkungen bei einer Analyse des Fundmaterials als unhaltbar erwiesen hat<sup>4</sup>, so darf man doch dieses Jahr für einige der in Basels Umgebung gelegenen Anlagen als endgültiges Abgangsdatum gelten lassen, was uns wiederum einen der wenigen absolutchronologisch verwertbaren Angelpunkte für die Typologie liefert. Im vierten und letzten Abschnitt dieses Kapitels soll dann versucht werden, anhand einiger ausgewählter Komplexe einen Ausblick auf die Kachelentwicklung der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu geben.

## Die Zeit vor 1250

*(Typentafeln 7–9)*

Wenn wir versuchen wollen, die Kachelformen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in chronologischer Reihenfolge vorzulegen, so gilt es, auch hier zunächst einen Rahmen abzustecken, der den zur Diskussion stehenden Zeitraum möglichst optimal abdeckt. Die Grenze nach unten haben wir bereits früher festgelegt: es ist ein Typ, der aus der Grabung in der Basler Barfüßerkirche gut belegt ist und aus der Zeit um 1200 stammt.<sup>5</sup> Als Abgrenzung nach oben bietet sich eine Form aus derselben Grabung an. Es handelt sich um eine Gruppe von Fragmenten, die als unmittelba-

rer Vorläufer des schon öfters erwähnten Horizontes Engenstein/Renggen/Augustinergasse<sup>6</sup> bezeichnet werden kann. Angesichts der Tatsache, daß sie in den Komplexen unter dem ersten Kirchenbau der Barfüßer fehlt, läßt sich die Datierung kurz vor oder um 1250 als praktisch sicher vornehmen.

Wie wir am Schluß des vorigen Kapitels zu zeigen versucht haben, scheint sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Vielfalt der Typen allmählich etwas einzunengen, so daß um und ab 1200 im allgemeinen Kacheln von ähnlichen Grundzügen auftreten. Es sind meist relativ hohe, konische oder leicht ausladende Becherformen. Von einer durchgehend einheitlichen Formgebung kann jedoch noch nicht gesprochen werden, da vor allem die Ausgestaltung des Randes relativ viele und ständig wechselnde Variationen erfährt. Die oft nur als Nuancen zu bezeichnenden Unterschiede bei einer im wesentlichen gegebenen Grundform erleichtern einem Archäologen die Datierung anhand typologischer Merkmale natürlich nicht. Wir können unmöglich von Fall zu Fall entscheiden, welches Element nun als älter oder jünger einzustufen ist, und müssen uns deshalb schon zufriedengeben, wenn es uns gelingt, einigermaßen belegbare Entwicklungstendenzen aufzuzeigen. Da auch in der Zeit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts keine für uns brauchbaren Daten in der schriftlichen Überlieferung zu finden sind, werden wir uns bei der Angabe von absoluten Datierungen weitgehend an diesen Tendenzen zu orientieren haben. Wir legen dabei die Annahme zugrunde, daß in den fünfzig Jahren, mit denen wir uns hier beschäftigen, die Geschwindigkeit des formalen Wandels der Kacheln mehr oder weniger konstant bleibt.

Gehen wir also aus vom bereits erwähnten Kacheltyp aus der Grabung «Barfüßerkirche» in Basel. Er wurde als Grenze nach unten gewählt, weil er im Gegensatz zu den meisten Kacheln ähnlicher Zeitstellung mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Zeit um 1200 datiert werden kann. Ob er aber der allgemein gängige Typ dieser Zeit war, läßt sich wegen der spärlichen Datierungsmöglichkeiten für andere Formen nicht sagen. Wir möchten annehmen, daß es sich um eine von verschiedenen Möglichkeiten handelt, die wir zwar kennen, aber nicht näher datieren können. Daß es sich bei den Fragmenten aus der Barfüßerkirche aber auch nicht um eine Einzelform handelt, können wir am Vorkommen fast identischer Scherben auf Grenchen und Alt-Tierstein<sup>7</sup> sehen (Typentafel 7). Charakteristisch an diesem Typ ist die auffallend dünnwandige Verarbeitung und ein durch eine nach oben gebogene, abstehende Lippe kräftig, aber fein gegliederter Rand. Spuren der Herstellung zeigen, daß die Kacheln aus Wülsten aufgebaut und auf der Außenseite sorgfältig überdreht wurden. Eine ebenfalls in diesem Zusammenhang stehende, aber etwas weniger dünnwandige

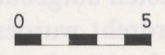
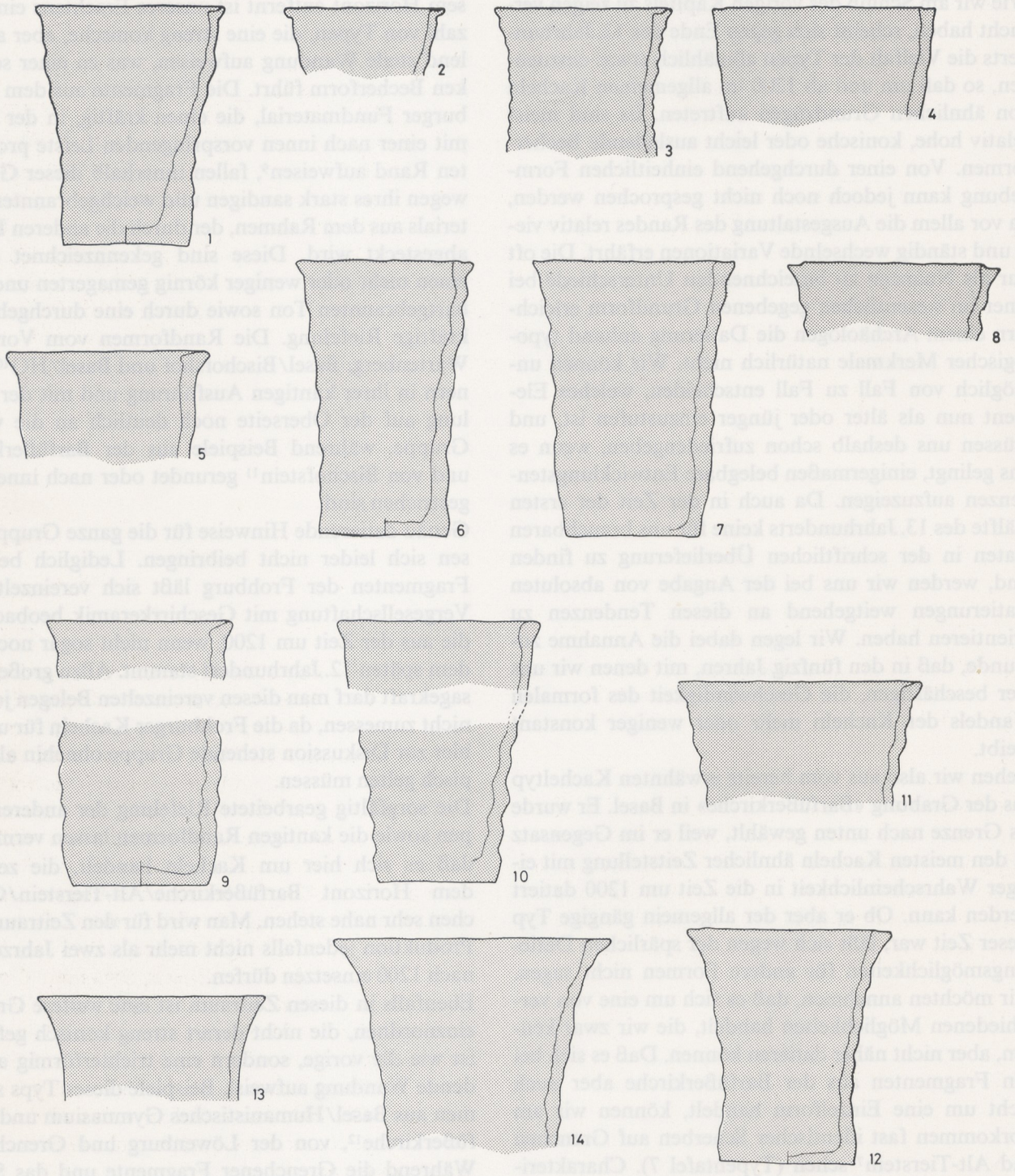
und in der Randprofilierung flauere Variante stammt vom Vorderen Wartenberg.<sup>8</sup> Die Datierung dieser ganzen Typengruppe um 1200 stützt sich praktisch ausschließlich auf die Grabung «Barfüßerkirche», während bei den anderen Belegen keinerlei weitere Anhaltspunkte vorliegen. Zeitlich nicht weit von diesem Horizont entfernt ist unseres Erachtens eine Anzahl von Typen, die eine streng konische, aber auffallend steile Wandung aufweisen, was zu einer schlanken Becherform führt. Die Fragmente aus dem Frohburger Fundmaterial, die einen kräftig, in der Regel mit einer nach innen vorspringenden Leiste profilierten Rand aufweisen<sup>9</sup>, fallen innerhalb dieser Gruppe wegen ihres stark sandigen und weichgebrannten Materials aus dem Rahmen, der durch die anderen Belege abgesteckt wird. Diese sind gekennzeichnet durch einen mehr oder weniger körnig gemagerten und eher hartgebrannten Ton sowie durch eine durchgehende, kräftige Riefelung. Die Randformen vom Vorderen Wartenberg, Basel/Bischofshof und Basel/HG<sup>10</sup> erinnern in ihrer kantigen Ausführung und mit der Kehlung auf der Oberseite noch deutlich an die vorige Gruppe, während Beispiele aus der Barfüßerkirche und von Bischofstein<sup>11</sup> gerundet oder nach innen abgestrichen sind.

Genau datierende Hinweise für die ganze Gruppe lassen sich leider nicht beibringen. Lediglich bei den Fragmenten der Frohburg läßt sich vereinzelt eine Vergesellschaftung mit Geschirrkemik beobachten, die aus der Zeit um 1200, wenn nicht sogar noch aus dem späten 12. Jahrhundert stammt. Allzu große Aussagekraft darf man diesen vereinzelt Belegen jedoch nicht zumessen, da die Frohburger Kacheln für unsere hier zur Diskussion stehende Gruppe ohnehin als atypisch gelten müssen.

Die sorgfältig gearbeitete Riefelung der anderen Typen sowie die kantigen Randformen lassen vermuten, daß es sich hier um Kacheln handelt, die zeitlich dem Horizont Barfüßerkirche/Alt-Tierstein/Grenchen sehr nahe stehen. Man wird für den Zeitraum der Produktion jedenfalls nicht mehr als zwei Jahrzehnte nach 1200 einsetzen dürfen.

Ebenfalls in diesen Zeitraum ist eine weitere Gruppe einzuordnen, die nicht derart streng konisch geformt ist wie die vorige, sondern eine trichterförmig ausladende Wandung aufweist. Beispiele dieses Typs stammen aus Basel/Humanistisches Gymnasium und Barfüßerkirche<sup>12</sup>, von der Löwenburg und Grenchen.<sup>13</sup> Während die Grenchener Fragmente und das Stück aus der Barfüßerkirche vermutlich nahe bei 1200 zu datieren sind, lassen sich für die anderen Formen keine Anhaltspunkte für eine chronologische Einstufung beibringen. Der Typ von der Löwenburg könnte aber wegen seiner doch schon recht beträchtlichen Dimensionen ans Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts datiert werden.

UM 1200 UND 1. VIERTEL 13. JAHRHUNDERT



1. UND 2. VIERTEL 13. JAHRHUNDERT

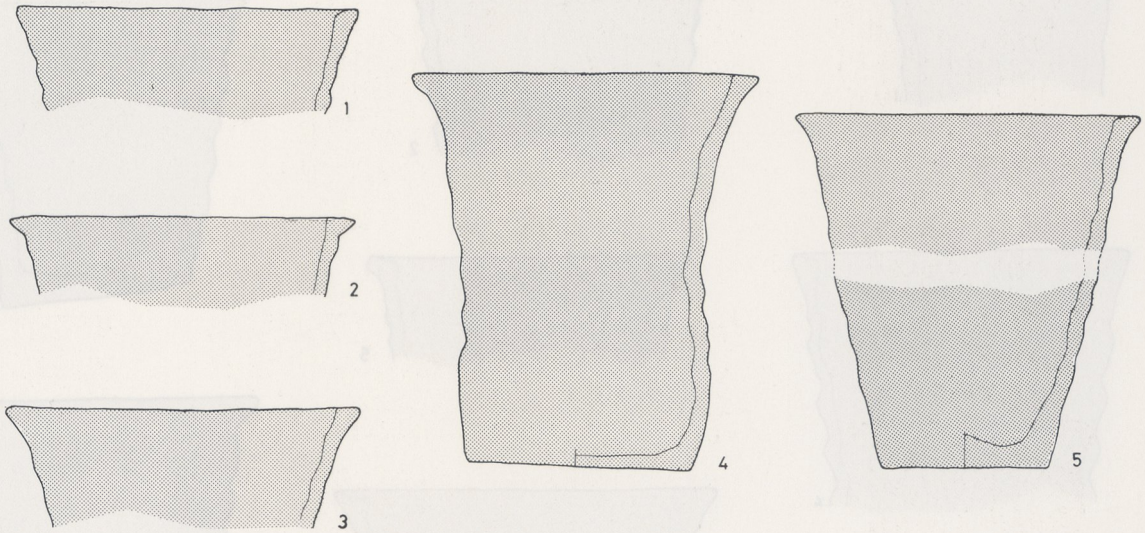


Abb. 228 1. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 2. Trimbach/Frohburg, SO. – 3. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 4. Bubendorf/Gutenfels, BL. – 5. Sissach/Bischofstein, BL.

Ein Überblick über das vorhandene Material läßt für die weitere Entwicklung eine Tendenz zur Vergrößerung der Mündung erschließen (Typentafel 8). Beispiele für diese Entwicklung lassen sich auf der Frohburg, der Scheidegg und Alt-Wartburg beobachten. Daß diese Typen recht beachtliche Dimensionen ent-

wickeln, zeigt sich etwa auf Bischofstein und Gutenfels.<sup>14</sup> Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich hier nun um scheibengedrehte Ware, allerdings von unterschiedlichem Material. Vorherrschend ist ein reichlich gemagerter, hellroter und eher weicher Ton, doch können jeweils innerhalb des gleichen Fundkomplexes auch besser gebrannte und andersfarbige Varianten auftreten. Ganz aus dem Rahmen fallen die Fragmente von der Frohburg, die körnig gemagert, hart gebrannt und von braun- bis dunkelroter Farbe sind. Direkte Datierungsmöglichkeiten fallen auch hier vollständig aus, doch lassen sich für einige Gruppen mit Hilfe von Vergleichen der Geschirrkernik annähernde zeitliche Mittelwerte gewinnen. Ausgehend von diesen Indizien wird man für die Entstehungszeit der oben angeführten Kacheln höchstens bis in die Zeit von 1235/40 gehen dürfen, während die frühesten Belege dieser Formgruppe wohl noch vor 1220 anzusetzen sind.

Am Schluß dieses Abschnitts werden wir nun noch versuchen, auch die Kacheln unmittelbar vor und um 1250 in ihrer formalen Entwicklung zu verfolgen (Typentafel 9). Es sind vor allem zwei Elemente, die wir dabei zu beachten haben: die Randprofilierung und die Riefelung der Wand. Bei den Rändern können wir feststellen, daß sie offensichtlich in zunehmendem

Abb. 227 1. Basel/Barfüßerkirche, BS. – 2. Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG. – 3. Bettlach/Grenchen, SO. – 4. Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL. – 5. Trimbach/Frohburg, SO. – 6. Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL. – 7. Basel/Rittergasse 5 (Bischofshof), BS. – 8. Basel/Humanistisches Gymnasium, BS. – 9. Sissach/Bischofstein, BL. – 10. Basel/Barfüßerkirche, BS. – 11. Basel/Humanistisches Gymnasium, BS. – 12. Basel/Barfüßerkirche, BS. – 13. Bettlach/Grenchen, SO. – 14. Pleigne/Löwenburg, JU.

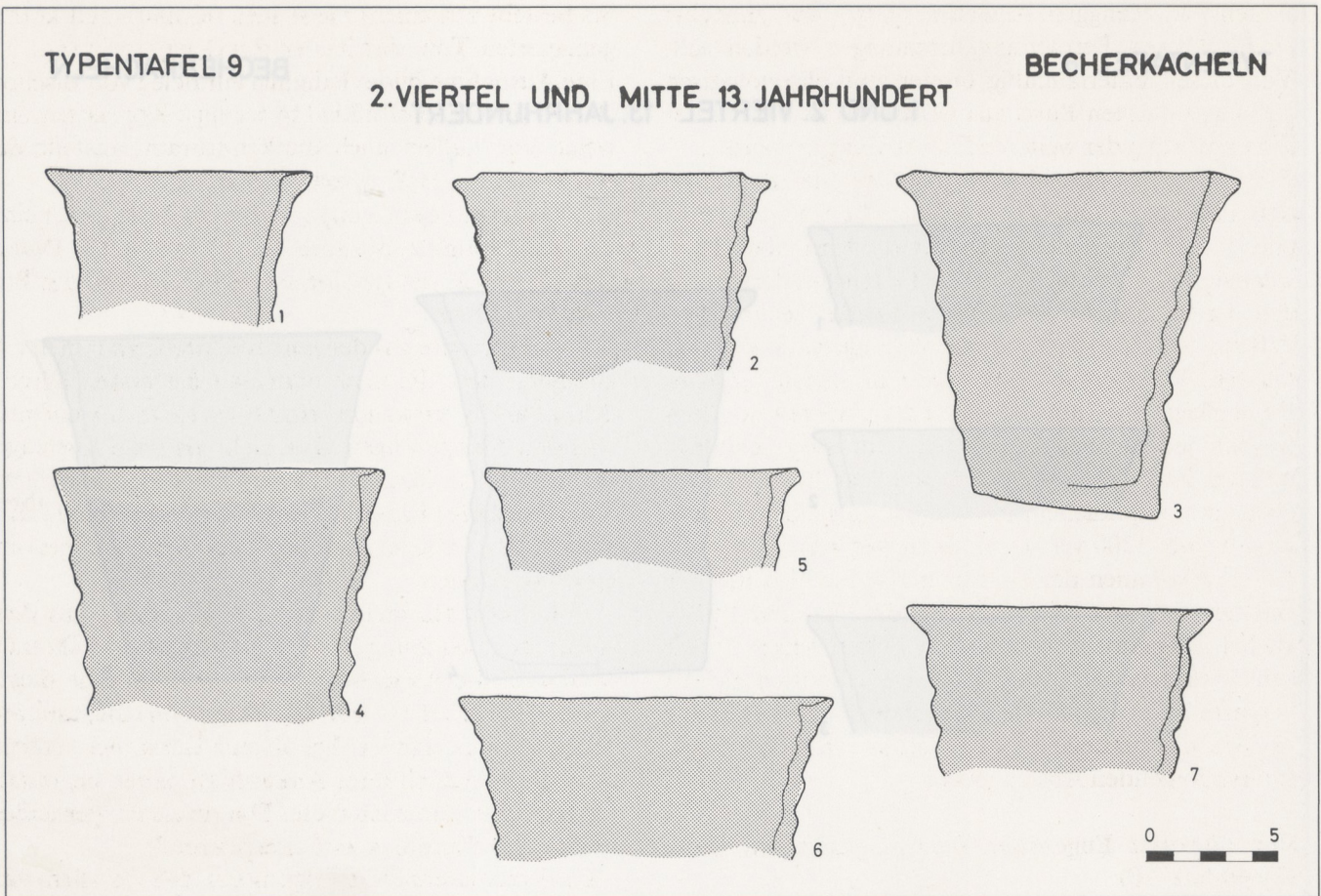


Abb. 229 1. Balm bei Günsberg/Balm, SO. – 2. und 3. Trimbach/Frohburg, SO. – 4. Basel/Augustinergasse, BS. – 5. Reigoldswil/Reifenstein, BL. – 6. Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL. – 7. Basel/Barfüßerkirche, BS.

Maß betont werden. Meist geschieht dies durch eine starke Verdickung. Am deutlichsten illustrieren diese Entwicklung Fragmente von Balm, Reifenstein und von der Frohburg.<sup>15</sup> Die ausgeprägte Riefelung, das zweite typische Kennzeichen der Entwicklung vor 1250, läßt sich bereits bei den Kacheln von Basel/Augustinergasse<sup>16</sup> nachweisen, die von der Gesamtform her am ehesten mit den Gutenfelser Kacheln vergleichbar sind. Während die Konturen dieser Formen jedoch noch relativ unregelmäßig sind, werden sie zunehmend regelmäßiger, etwa bei den Fußfragmenten von Alt-Homberg und den Beispielen von der Frohburg, dem Vorderen Wartenberg und Basel/Barfüßerkirche.<sup>17</sup> Hand in Hand mit der Veränderung dieser formalen Merkmale geht die Verwendung eines im Vergleich mit den vorherigen Gruppen deutlich sorgfältiger verarbeiteten Tons und einer Drehtechnik, die eine hochentwickelte handwerkliche Fertigkeit verrät. Da von der Gruppe aus der Barfüßerkirche kein einziges Fragment unter dem ersten Kirchenbau von 1250 gefunden wurde, dürfen wir dieses Datum mit einigen

Vorbehalten als Terminus post für dieses Fragment verwenden; angesichts der Tatsache, daß es sich um einen Typ handelt, der als unmittelbarer Vorgänger des Horizontes Engenstein/Renggen/Augustinergasse bezeichnet werden kann, darf man die Entstehung wohl sehr nahe bei der Jahrhundertmitte sehen. Verschiedene Varianten dieser Typengruppe scheinen allerdings noch bis ca. 1260 möglich zu sein, wogegen für die älteren Formen eine Produktion in der Zeit um 1240/45 denkbar ist.

## Die Zeit von 1250 bis um 1300

(Typentafeln 10–13 und 15)

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, zeichnet sich für die Entwicklung der Ofenkacheln in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine allmähliche Vereinheitlichung von Form und Herstellungstechnik ab. Mindestens in unserem Arbeitsgebiet ist diese «Standardisierung» gegen 1250 so weit fortgeschritten, daß im dritten Viertel des Jahrhunderts allenthalben sehr ähnliche, oft sogar fast identische Kacheln belegt sind. Es ist dies der bereits mehrfach erwähnte Horizont

Engenstein/Renggen/Augustinergasse, der zunächst einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll. Von dieser materialmäßig breiten und chronologisch gut abgesicherten Basis aus wollen wir uns dann der Untersuchung der weiteren Entwicklung zuwenden.

Ein Überblick über das vorhandene Material zeigt, daß man sich offenbar mit der erreichten Vereinheitlichung nicht zufriedengegeben hat, denn die letzten zwanzig oder dreißig Jahre des 13. Jahrhunderts bringen derart zahlreiche und umwälzende Neuerungen, daß wir von der bisherigen Darstellungsweise abgehen müssen. Wir können nicht mehr in chronologischer Reihenfolge die Entwicklung linear vorlegen, sondern werden jede einzelne Neuerung für sich schildern müssen. Zunächst werden wir die Wandlung der Becher- und Napfkacheln sowie deren formale Entwicklung bis um 1300 verfolgen, dann werden wir uns mit dem Aufkommen der Glasur und schließlich mit der Entstehung neuer Kachelformen, der Pilz- und Tellerkachel, zu befassen haben. Von diesen neuen Typen sollen aber jeweils nur gerade die frühesten Belege vorgestellt werden; die weitere Entwicklung sowie das Auftreten noch neuerer Kachelarten behalten wir uns für den folgenden Abschnitt vor.

#### **Der Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse (Typentafel 10)**

Dieser nun schon öfters erwähnte Horizont bringt die Entwicklung in Richtung einer einheitlichen Kachelform, die schon vor 1250 faßbar wurde, zu einem Abschluß. Mindestens im engeren Arbeitsgebiet auf der Juranordseite liegen von unzähligen Fundstellen Kacheln vor, die durch eine große Einheitlichkeit aus dem Rahmen alles bisher Bekannten fallen. Eine Zusammenstellung des entsprechenden Materials zeigt im wesentlichen zwei geringfügig voneinander verschiedene Varianten:

1. Die Ausbildung des Randes zeichnet sich durch eine waagrecht nach außen gezogene Lippe aus. Belege dazu finden sich etwa im Fundgut von Alt-Tierstein, Basel/Ringelhof, Alt-Schauenburg, Gutenfels, Scheidegg, Engenstein und Löwenburg.<sup>18</sup>

2. Der Rand ist stark verdickt und weist auf der Oberseite eine meist leicht nach außen geneigte Kehlung auf. Diese Variante wurde gefunden in Basel/Augustinergasse, Basel/Barfüßerkirche, Basel/Humanistisches Gymnasium (in einer sehr entwickelten Form), auf dem Vorderen Wartenberg und Renggen.<sup>19</sup>

Es handelt sich bei beiden Varianten ausnahmslos um scheibengedrehte Kacheln mit konischer Wandung, die meist regelmäßig und ungewöhnlich kräftig geriefelt ist. Ein weiteres typisches Kennzeichen ist auch die Behandlung der Bodenunterseite, die in allen Fällen ausgesprochen rau und sandig ist. Die formale, bis ins Detail reichende Ähnlichkeit wird ergänzt durch eine weitgehende Identität des Materials. Die-

ses besteht aus einem meist sehr reichlich und körnig gemagerten Ton, der in der Regel hart gebrannt ist. Eine Ausnahme bildet lediglich ein Beleg von Bischofsstein<sup>20</sup>, der eine auffallend bröckelige Konsistenz aufweist, und zudem auch dunkelrotbraun anstelle des sonst üblichen Hell- oder Ziegelrot ist.

Die Datierung der Gruppe wird erleichtert durch einige Anhaltspunkte, die zum Teil aus absoluten Daten, zum Teil auch aus typologischen Vergleichen der Befunde bestehen.

– Die Fragmente aus der Barfüßerkirche stammen alle aus Schichten, die nach dem Bau der ersten Kirche, d. h. 1250/56, entstanden sind.<sup>21</sup> Da sie in den entsprechenden Ablagerungen aber nicht als erste Kachelgeneration gelten können, sondern einen typologisch älteren Vorläufer haben<sup>22</sup>, werden sie wohl einige Jahre nach 1250 – vielleicht um 1260 – in Gebrauch genommen worden sein.

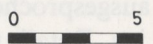
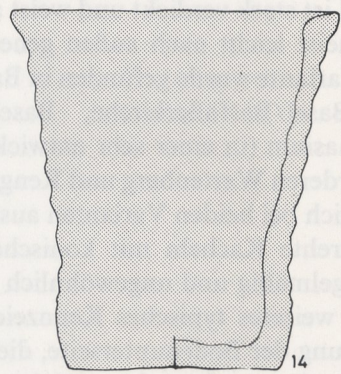
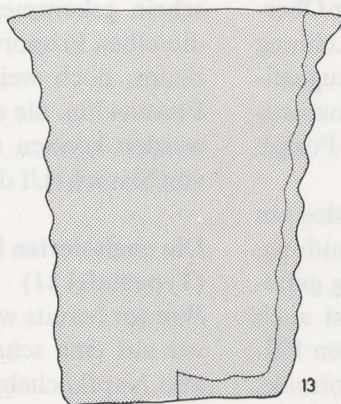
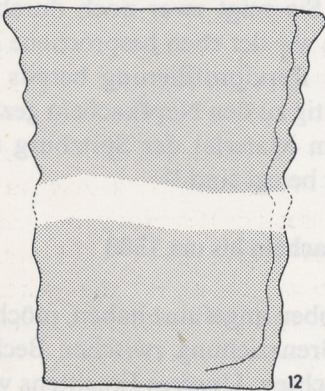
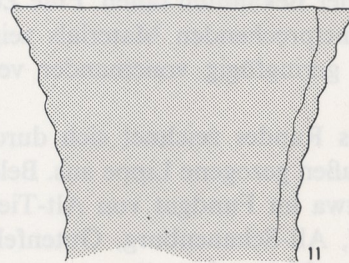
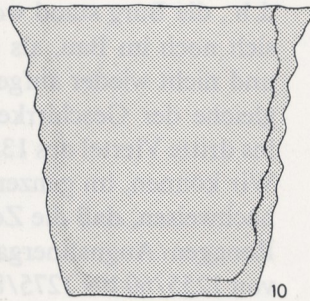
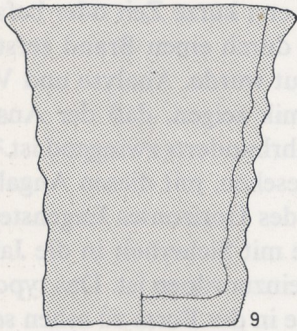
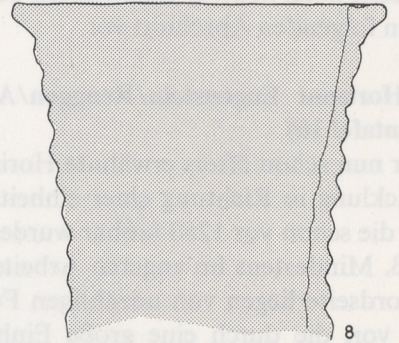
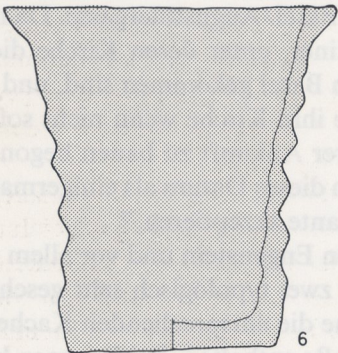
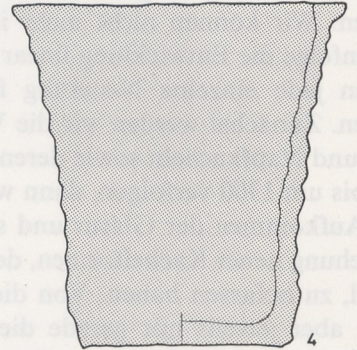
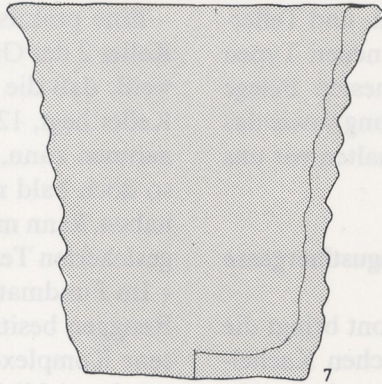
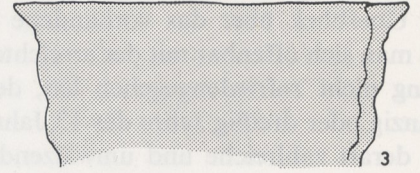
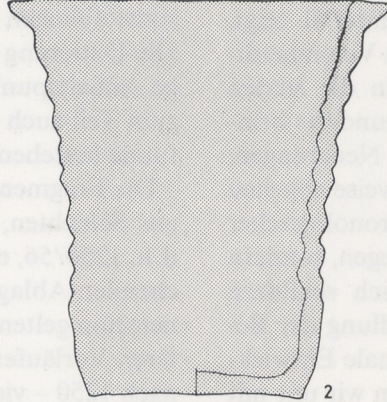
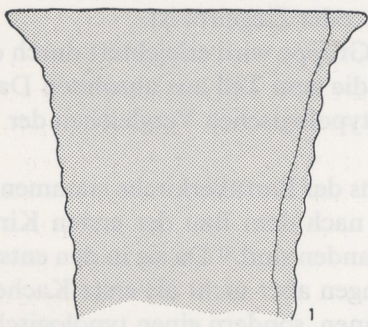
– Eine praktisch identische Kachel stammt aus dem Keller 2 der Grabung Basel/Augustinergasse. Da man weiß, daß die Augustiner, unter deren Kirche dieser Keller liegt, 1276 nach Basel gekommen sind, und annehmen kann, daß sie ihre Kirche wenn nicht sofort, so doch bald nach ihrer Ankunft zu bauen begonnen haben, kann man auch dieses Datum als einigermaßen gesicherten Terminus ante akzeptieren.<sup>23</sup>

– Im Fundmaterial von Engenstein und vor allem von Renggen besitzen wir zwei typologisch sehr geschlossene Komplexe, welche die entsprechenden Kacheltypen in reichlichem Maße enthalten. Bei Renggen handelt es sich mit Sicherheit um die einzige Kachelform, d. h., die Burg stand wohl erst kurze Zeit oder befand sich noch im Bau, als sie durch einen Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Analyse und Vergleiche der Geschirrkemik zeigen, daß der Ansatz ins dritte Viertel des 13. Jahrhunderts zwingend ist.<sup>24</sup>

Wir können, im ganzen gesehen, mit diesen Angaben nachweisen, daß die Zeit des Horizontes Engenstein/Renggen/Augustinergasse mit Sicherheit in die Jahre von 1255/60 bis 1275/80 einzuordnen ist. Das typologisch jüngste Beispiel dürfte in der Form zu sehen sein, die in Basel/Humanistisches Gymnasium zum Vorschein gekommen ist. Sie zeigt zwar noch durchaus dieselben Proportionen wie der eben besprochene Horizont, doch weist die Randprofilierung bereits auf Formen hin, die eindeutig zu den Napfkacheln gezählt werden können und im Material der Spitzburg und von Sissach/Uf dr Mur belegt sind.<sup>25</sup>

#### **Die unglasierten Napfkacheln bis um 1300 (Typentafel 11)**

Wie wir bereits weiter oben angeführt haben, möchten wir auf eine scharfe Grenzziehung zwischen Becher- und Napfkacheln verzichten. Unseres Erachtens wäre für eine derartige Trennung die rechnerische Ermittlung von Proportionen notwendig, in denen die Ge-



samthöhe als Faktor nicht wegzudenken ist. Da wir uns aber in den meisten Fällen nur auf Fragmente kleinen und kleinsten Ausmaßes stützen können, fällt die durchgehende Anwendung des Kriteriums «Proportion» zur Benennung der Kacheln aus. Immerhin läßt sich an vollständig erhaltenen Exemplaren die Faustregel erarbeiten, daß als Napfkachel alles gilt, dessen Mündungsdurchmesser die Gesamthöhe übertrifft. Für die Übergangszone zwischen becher- und napfförmigen Kacheln, die nur in Fragmenten erhalten sind, wird deshalb von Fall zu Fall eine Entscheidung zu treffen sein, die mehr oder weniger subjektiv ausfallen muß.

Ein weiteres Problem stellt sich in bezug auf die Datierung. Wir haben oben dargelegt, weshalb uns eine Trennung der Abschnitte um 1300 sinnvoll erscheint. Wenn wir dort das Aufkommen und die rasche Entwicklung neuer Formen als Einschnitt hervorgehoben haben, so müssen wir hier darauf hinweisen, daß dieser Einschnitt sich für die Entwicklung der Napfkacheln nicht beobachten läßt. Sowohl unglasierte wie glasierte Formen sind bereits im 13. Jahrhundert belegt und scheinen eine gewisse Langlebigkeit aufzuweisen, die eine genaue Datierung nicht gerade erleichtert. Die Zeitgrenze 1300 ist also mindestens für die Napfkacheln nur schwer faßbar und deshalb meist nur mit Hilfe der Begleitfunde zu belegen.

Wenn wir nun die Entwicklung der Kacheln in den Jahrzehnten nach dem erstaunlich einheitlichen Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse betrachten, so fällt uns zunächst eine Tendenz zur Vergrößerung des Mündungsdurchmessers, zum Teil bei gleichzeitiger Verringerung der Gesamthöhe auf. Die solchermaßen entstandenen, gedrungenen Napfformen lassen sich hinsichtlich der Randprofilierung in zwei Gruppen teilen: die erste weist einen nach innen abgestrichenen, mehr oder weniger glatten Rand auf, während die zweite durch eine meist ausgeprägte Kehlung auf der Oberseite gekennzeichnet wird. Beide Varianten scheinen aber zeitlich nebeneinander vorzukommen. Eine dritte Gruppe zeigt eine ausgeprägte Leiste auf der Innenseite.

Wir wollen im folgenden versuchen, die unglasierten Napfkacheln in eine chronologische Abfolge zu stellen. Das Ziel soll jedoch nicht eine Feindatierung sein, die vorgibt, auf fünf Jahre genau die Formen festzulegen, sondern der Versuch, anhand der spärlichen

chronologischen Indizien Entwicklungstendenzen zwischen ca. 1280/85 und der Zeit um 1300 festzuhalten.

Die wohl frühesten Belege für unglasierte Napfkacheln, die wir im uns bekannten Material chronologisch fixieren können, sind die Beispiele von Madeln, dessen Erbauung aufgrund verschiedener Indizien zwischen 1275 und 1285 angenommen werden kann.<sup>26</sup> Unter der Voraussetzung, daß die ältesten Kachelfunde dieser Burg den Resten des Ofens entsprechen, der von Anfang an in Betrieb gewesen ist, gilt dieser absolute Ansatz auch für sie. Kaum ein Zufall dürfte deshalb auch die Tatsache sein, daß das am besten mit den Stücken von Madeln vergleichbare Fragment aus dem Keller 6 der Grabung Basel/Augustinergasse stammt, den Moosbrugger wohl zu Recht mit dem Kloster «von 1276» in Verbindung bringt.<sup>27</sup> Für eine derartige Datierung sprechen neben diesen mehr historischen Anhaltspunkten zum einen die noch recht ausgeprägten Riefeln sowie das mit einer körnigen Magerung versetzte Rohmaterial. Beide Merkmale weisen noch auf den Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse zurück. Ein weiterer guter Vergleich stammt von Alt-Homberg.<sup>28</sup>

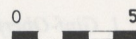
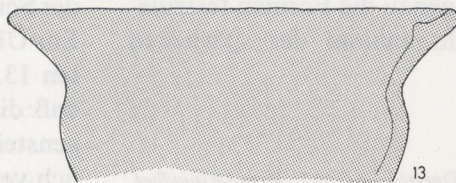
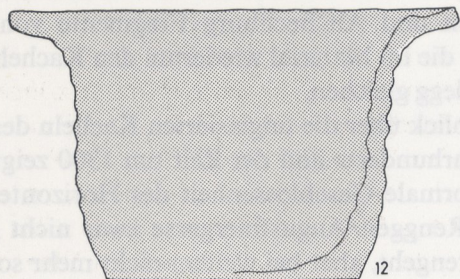
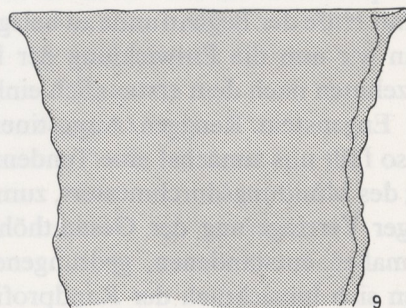
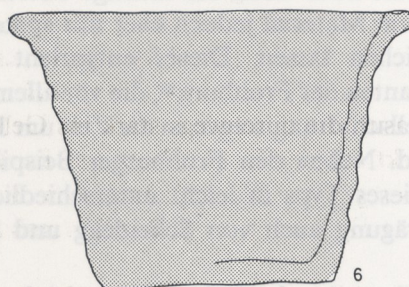
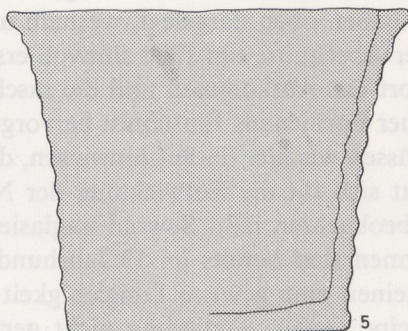
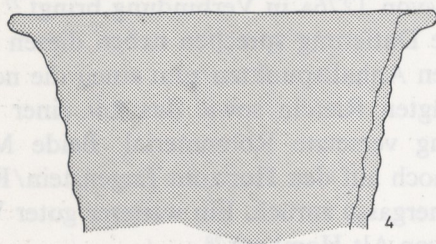
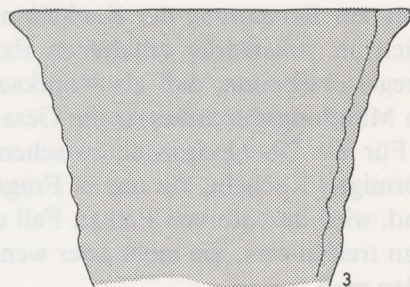
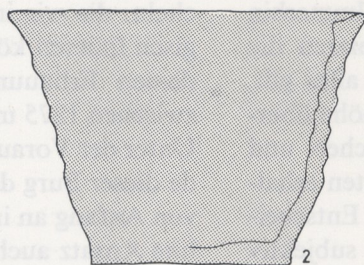
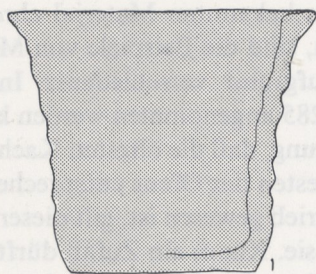
Wenig jünger scheinen die Formen von Alt-Schauenburg<sup>29</sup> zu sein, die zwar noch die kräftige Riefelung aufweisen, sich im Material jedoch eher mit späteren Formen vergleichen lassen. Dieses entspricht den Napfkachelvarianten der Frohburg<sup>30</sup>, die vor allem ihrer Fundvergesellschaftung wegen in die Zeit um 1300 zu datieren sind. Neben den Frohburger Beispielen liegen Belege dieses Typs in leicht unterschiedlicher formaler Ausprägung auch von Scheidegg und Alt-Tierstein vor.<sup>31</sup>

Eine Sonderstellung hinsichtlich des Materials und der Randprofilierung nimmt eine Napfkachelvariante von der Löwenburg ein.<sup>32</sup> Lediglich die ausgeprägten Riefeln lassen sich an die Kacheln des dritten Viertels des 13. Jahrhunderts anschließen, während die Leiste auf der Innenseite des Randes bestenfalls Anklänge an gewisse Fragmente der ersten Napfkachelvariante von der Frohburg zeigt. Ebenfalls mit einer ausgeprägten Leiste versehen sind neben Einzelstücken von Bottenstein und Alt-Bechburg Fragmente von Reifenstein<sup>33</sup>, die im Material wiederum den Kacheln von der Scheidegg gleichen.

Ein Überblick über die unglasierten Kacheln des späten 13. Jahrhunderts und der Zeit um 1300 zeigt uns, daß die formale Geschlossenheit des Horizontes Engenstein/Renggen/Augustinergasse zwar nicht gänzlich verlorengeht, aber bei weitem nicht mehr so konsequent eingehalten wird. Es läßt sich eine Tendenz weg von den regelmäßigen, kräftigen Riefeln zu schwach geriefelten, steilen Wandungen mit massiv verdickten Rändern beobachten. Hinsichtlich der Technologie kann außerdem ein sehr interessantes

Abb. 230 1. Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG. – 2. Basel/Ringelhof, BS. – 3. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 4. Bubendorf/Gutenfels, BL. – 5. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 6. und 7. Pfeffingen/Engenstein, BL. – 8. Pleigne/Löwenburg, JU. – 9. Basel/Augustinergasse, BS. – 10. Basel/Barfüßerkirche, BS. – 11. Basel/Humanistisches Gymnasium, BS. – 12. Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL. – 13. Diegten/Renggen, BL. – 14. Sissach/Bischofstein, BL.





Detail festgestellt werden: Das typische Kennzeichen des Horizontes aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts war die auffallend rauhe Bodenunterseite. Mit den Napfkacheln von Madeln lassen aber alle folgenden Typen auf der Unterseite jene charakteristischen Spuren erkennen, die beim Abschneiden der Kachel von der Drehscheibe mit Hilfe einer Drahtschlinge entstehen.

### Die glasierten Napfkacheln bis um 1300

#### (Typentafel 12)

Die im späteren 13. Jahrhundert verfolgbare Herausbildung von breiten, gedrungenen Napfformen anstelle der vorher üblichen, mehr oder weniger schlanken Becher ist durchaus als Neuerung zu bezeichnen. Darüber hinaus läßt sich aber die Anwendung neuer Techniken auf dem Gebiet der Ofenkacheln beobachten. Nicht unerheblich ist darunter das Aufkommen der Glasur, auf das wir im folgenden kurz eingehen möchten.

Bekannt und oft zitiert worden ist die schriftliche Nachricht aus den *Annales Colmarienses* zum 25. Dezember 1283:

«Item obiit figulus in Slezistat, qui primus in Alsatia vitro vasa fictalia vestiebat.» («In Schlettstadt starb der Töpfer, der als erster im Elsaß seine Ware mit Glas überzog.»)<sup>34</sup>

Auch wenn wir das Elsaß nicht in unser Arbeitsgebiet aufgenommen haben, ist diese Notiz für uns von größter Wichtigkeit, da die Gegend von Basel zweifellos zum selben Kulturraum gehört. Der oben zitierten Nachricht können wir also entnehmen, daß die Glasur in den Jahren um 1280 für die Gegend von Basel nichts Unbekanntes mehr war. Deshalb sollte sich auch im archäologischen Material ein Niederschlag dieser neuen Technik zur Veredelung des keramischen Materials finden lassen. Wenn wir in den in Frage kommenden Fundbeständen nach entsprechenden Belegen Ausschau halten, so drängen sich unseres Erachtens drei Fragmente geradezu auf:

– Vom Renggen liegen zwei Scherben eines Reiteraquamaniles mit Topfhelm und Turnierlanze vor.<sup>35</sup> Da der sehr geschlossene Fundkomplex kaum über das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts hinausgeht, haben wir hier ein gesichert frühes, glasiertes Stück.

– In der Grabung Basel/Barfüßerkirche fand sich ebenfalls ein Fragment eines Aquamaniles, das einen Reiter mit Halsberge darstellt. Die Art des Helmes ist nicht erkennbar, doch bleibt ganz offensichtlich das Gesicht frei. Die Fundlage über dem Lehmboden des Raumes JKLM ergibt für das Stück gar einen Terminus ante quem von 1250.<sup>36</sup>

– Aus dem Material von der Löwenburg stammt der obere Teil eines Ausgußfläschchens mit Außenglasur. Dieses Fragment läßt sich vergleichen mit den Parallelen aus dem Keller 3 der Grabung Basel/Augustinerergasse.<sup>37</sup> Auch dieses Stück scheint somit in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts einzuordnen zu sein.

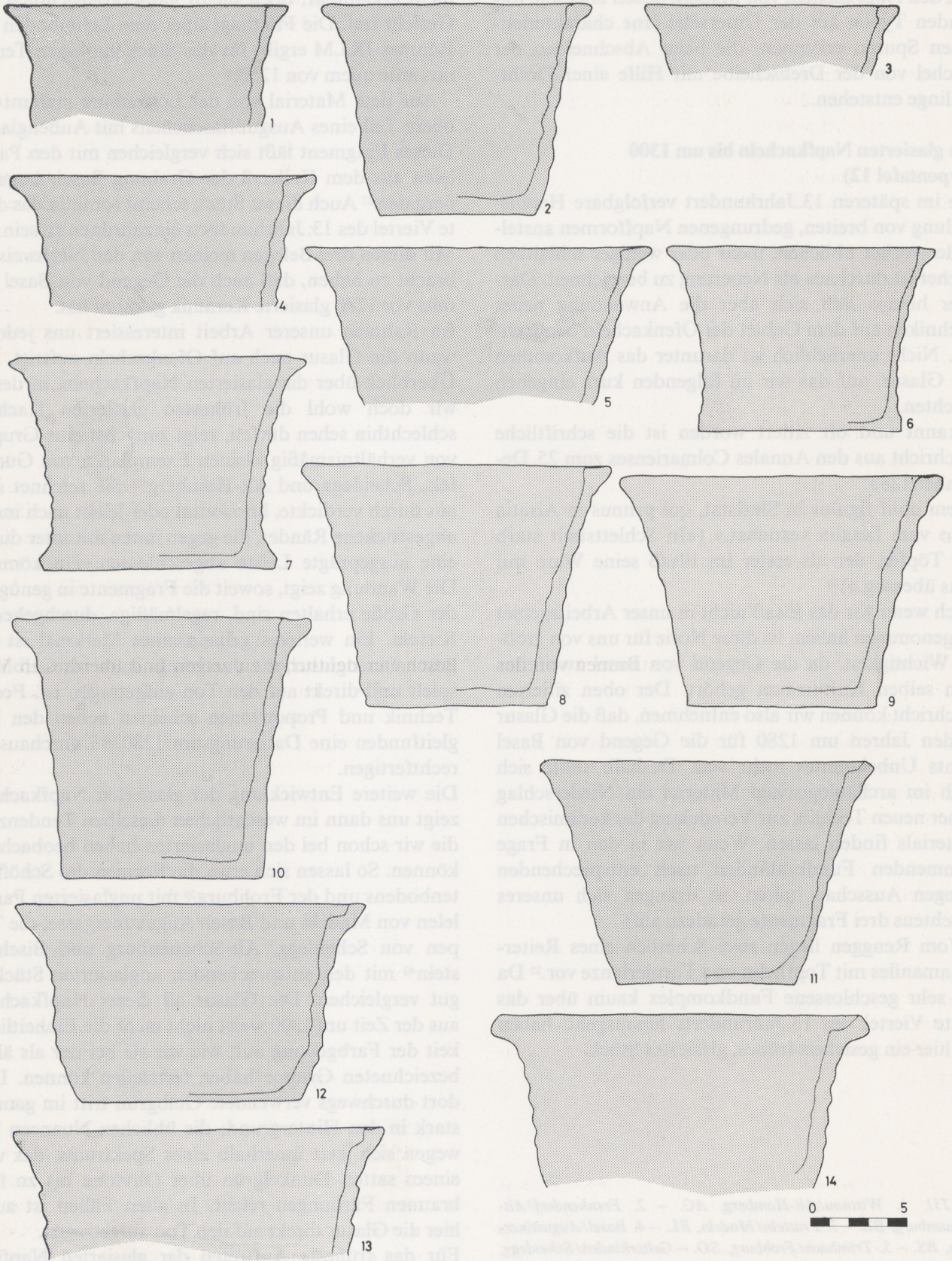
Mit diesen drei Belegen meinen wir, den Nachweis erbracht zu haben, daß auch die Gegend von Basel bereits vor 1280 glasierte Keramik gekannt hat.

Im Rahmen unserer Arbeit interessiert uns jedoch, wann die Glasur auch auf Ofenkacheln auftritt. Ein Überblick über die glasierten Napfkacheln, in denen wir doch wohl die frühesten glasierten Kacheln schlechthin sehen dürfen, zeigt zunächst eine Gruppe von verhältnismäßig kleinen Exemplaren von Gutenfels, Scheidegg und Alt-Homberg.<sup>38</sup> Sie zeichnet sich aus durch verdickte, horizontal oder leicht nach innen abgestrichene Ränder, die gegen innen mitunter durch eine ausgeprägte Leiste abgeschlossen sein können. Die Wandung zeigt, soweit die Fragmente in genügender Größe erhalten sind, regelmäßige, durchgehende Riefeln. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist die grüne Innenglasur, die durchwegs stark ins Gelbliche spielt und direkt auf den Ton aufgetragen ist. Form, Technik und Proportionen scheinen neben den Begleitfunden eine Datierung um 1280/85 durchaus zu rechtfertigen.

Die weitere Entwicklung der glasierten Napfkacheln zeigt uns dann im wesentlichen dieselben Tendenzen, die wir schon bei den unglasierten haben beobachten können. So lassen sich etwa die Formen des Schöffleitenbodens und der Frohburg<sup>39</sup> mit unglasierten Parallelen von Madeln und Basel/Augustinerergasse, die Typen von Scheidegg, Alt-Schauenburg und Bischofstein<sup>40</sup> mit den entsprechenden unglasierten Stücken gut vergleichen. Die Glasur all dieser Napfkacheln aus der Zeit um 1300 weist nicht mehr die Einheitlichkeit der Farbgebung auf, wie wir sie bei der als älter bezeichneten Gruppe haben feststellen können. Das dort durchwegs verwendete Gelbgrün tritt im ganzen stark in den Hintergrund; die üblichen Nuancen bewegen sich jetzt innerhalb eines Spektrums, das von einem satten Dunkelgrün über Olivtöne bis zu fast braunen Färbungen reicht. In allen Fällen ist auch hier die Glasur direkt auf den Ton aufgetragen.

Für das früheste Auftreten der glasierten Napfkacheln haben wir bereits den Zeitraum 1280/85 postuliert. Dies ist zwar nicht das früheste Auftreten der Glasur, die – wie wir gesehen haben – vor diesem Zeit-

Abb. 231 1. Wittnau/Alt-Homberg, AG. – 2. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 3. Pratteln/Madeln, BL. – 4. Basel/Augustinerergasse, BS. – 5. Trimbach/Frohburg, SO. – 6. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 7. Zofingen/Bottenstein, AG. – 8. Holderbank/Alt-Bechburg, SO. – 9. Pleigne/Löwenburg, JU. – 10. Reigoldswil/Reifenstein, BL. – 11. Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL. – 12. Sissach/Kirche, BL. – 13. Pleigne/Löwenburg, JU.



raum auf kostbare Einzelstücke beschränkt ist, doch ist es noch wesentlich früher als die Einführung dieser Oberflächenbehandlung bei der alltäglichen Geschirrkераmik. Die Abgrenzung der glasierten Napfkacheltypen aus der Zeit um 1300 nach oben fällt außerordentlich schwer. Wir müssen aufgrund verschiedener Hinweise annehmen, daß die Produktion der entsprechenden Kacheln über 1310/15 hinaus noch einige Zeit weitergeführt wurde.

### Unglasierte Pilzkacheln (Typentafel 13)

Im letzten Abschnitt wurde aufgezeigt, wie im späteren 13. Jahrhundert die frühesten glasierten Kacheln in der Nordwestschweiz aufgefunden sind und um 1300 offensichtlich schon recht bekannt und verbreitet waren. Außerhalb unseres engeren Arbeitsgebietes, d.h. im wesentlichen jenseits des Jurakammes, hielt etwa in der gleichen Zeit eine andere Neuerung Einzug. Mehr als zweihundert Jahre waren die Kacheln nach dem gleichen Prinzip gefertigt und in den Ofen eingesetzt worden. Ob becher- oder napfförmig, immer wurden sie mit der Öffnung nach außen in den Lehmkörper eingebaut, während der Boden dem Feuer zugekehrt war und die Rauchgase vom Wohnraum fernhielten. Mit dem Aufkommen der Pilzkacheln ändert sich dies grundlegend, indem nun die Öffnung gegen das Feuer zugekehrt wird und die halbkugelig ausgewölbte Kalotte aus der Ofenwand vorsteht. Die frühesten bisher bekannten und einigermaßen datierbaren Belege sind alle unglasiert und stammen von der Frohburg, Altbüron und Maschwanden.<sup>41</sup> Weniger gut oder gar nicht datierbar sind die Beispiele aus Olten/Zielem, Rheinau, Stein a. Rh., Embrach/Rorbas und Grünenfels.<sup>42</sup> Für die Datierung bedeutsam sind die Belege aus Altbüron und Maschwanden, die beide im Blutrachefeldzug von 1309 zerstört worden sein sollen.<sup>43</sup> Die zahlreichen Fragmente von der Frohburg lassen sich durch die Fundlage und die Begleitfunde chronologisch einigermaßen fixieren. Die Kachel von Olten/Zielem läßt sich wegen der völligen Identität von Material und Herstellungstechnik mit den Frohbürger Stücken an diese anschließen; die Kacheln von Rheinau sind mit unglasierten Napfkacheln vergesellschaftet, die denjenigen von Alt-Rapperswil<sup>44</sup>, die wir um 1300 datiert haben, wie ein Ei dem anderen glei-

chen. Mit Hilfe all dieser Indizien kann unseres Erachtens das früheste Auftreten unglasierter Pilzkacheln in den Jahren um 1300 postuliert werden, wobei der präzise Ansatz wohl eher vor als nach der Jahrhundertwende zu suchen ist.

### Frühe Tellerkacheln (Typentafel 15)

Neben der Glasur und den unglasierten Pilzkacheln bringt uns die Zeit um 1300 eine weitere technische Neuerung, die für die spätere Entwicklung des Kachelofens als wohl entscheidend bewertet werden muß. Es handelt sich dabei um die früheste Form der zusammengesetzten Kacheln, die aus einem tiefen Teller und einem daran angesetzten Kachelhals oder Tubus besteht. Bisher waren nämlich alle Kacheln aus einem einzigen Stück gefertigt worden, jetzt wurde in zwei getrennten Arbeitsgängen auf der Drehscheibe zunächst der Teller, dann der Tubus geformt und hernach zusammengepaßt, indem man auf der Innenseite einen Tonwulst anknüpfte, der die beiden Teile zusammenhielt. Diese «künstliche» Verlängerung der Kachel ist in erster Linie eine technische Notwendigkeit. Nur durch das Ansetzen des Tubus konnte verhindert werden, daß der nunmehr zum «Teller» verflachte Napf sich aus der Lehmwand des Ofens löste. Dies klärt aber die Frage nicht, weshalb man denn solche Teller anstelle der sonst üblichen Napfkachel zu fabrizieren begann. Am ehesten wird wohl die Absicht dahinterstehen, die dekorativ glasierte Innenseite dem Beschauer deutlicher zu zeigen und überdies in Verbindung mit den wesentlich tieferen Napfkacheln einen abwechslungsreicheren Gesamteindruck des Ofens hervorzurufen. Auf beiden bisher als Fundorte dieser Form belegten Burgen Frohburg und Scheidegg<sup>45</sup> war sie nämlich mit solchen glasierten Napfkacheln zusammen zum Vorschein gekommen.

Eine Datierung der tiefen Tellerkachel ist wegen ihres seltenen Vorkommens nicht unproblematisch. Wir werden im folgenden die einzelnen Hinweise zusammentragen und versuchen, die uns am wahrscheinlichsten scheinende Produktionszeit herauszuarbeiten.

Auf der Scheidegg waren die betreffenden Kacheln in einem Ofen verbaut, der zum überwiegenden Teil aus glasierten Napfkacheln bestand. Daneben waren außer den tiefen Tellerkacheln auch die Reste zweier Kranzkacheln sowie eine offenbar als Altstück wiederverwendete unglasierte Napfkachel vorhanden. Diese Vergesellschaftung erlaubt eine Datierung, die deutlich in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzen ist. Zu einer präziseren Zeitstellung kommen wir nur über die Analyse der Geschirrkераmik, die den Abgang der Burg um 1315/20 datiert. Eine Produktionszeit der tiefen Tellerkacheln um 1300 rückt somit durchaus in den Bereich des Möglichen.<sup>46</sup>

Etwas komplizierter liegen die Dinge auf der Frohburg. Aufgrund der Zusammensetzung verschiedener

Abb. 232 1. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 2. Wittnau/Alt-Homberg, AG. – 3. Bubendorf/Gutenfels, BL. – 4. Trimbach/Frohburg, SO. – 5. Arisdorf/Schöffletenboden, BL. – 6. Trimbach/Frohburg, SO. – 7. Auswil/Rohrberg, BE. – 8. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 9. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 10. Sissach/Bischofstein, BL. – 11. Pratteln/Madeln, BL. – 12. Arisdorf/Schöffletenboden, BL. – 13. Chur/Metzgermühle, GR. – 14. Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL.

Komplexe lassen sich die größere und dickwandige Variante der glasierten Napfkacheln und die Tellerkacheln zeitlich zwischen unglasierten Napf- und Pilzkacheln einerseits und der dünnwandigeren Napfkachelvariante andererseits einordnen. Nicht vergesellschaftet sind sie – abgesehen von einigen Fällen aus den obersten Schuttschichten – mit den flachen Tellerkacheln und den glasierten Pilzkacheln. Die Analyse der leider sehr spärlichen Geschirrk Keramik bringt uns nicht sehr viel weiter. Immerhin scheinen in einem wichtigen Komplex<sup>47</sup> in der Hinterfüllung des zugemauerten Nordtores gewisse Formen wenig weiter entwickelt zu sein als andere aus Auffüllschichten, die an Kacheln ausschließlich unglasierte Napf- und Pilzkacheln geliefert haben.<sup>48</sup> Dies berechtigt uns zur Annahme, die tiefen Tellerkacheln seien zeitlich auf diese beiden unglasierten Typen unmittelbar gefolgt.

Diese Indizien genügen unseres Erachtens für eine Datierung der frühen Tellerkacheln in die Zeit um 1300, wobei aufgrund der relativen Abfolge auf der Frohburg am ehesten die Jahre nach der Jahrhundertwende in Frage kommen.

Ein zusammenfassender Rückblick auf die Zeit zwischen 1250 und 1300 zeigt uns zunächst den Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse, der mindestens nördlich des Juras sehr ausgeprägt und gut belegt ist. Er kann geradezu als Leithorizont des dritten Viertels des 13. Jahrhunderts herangezogen werden. Nach dieser Zeit, die sich in der Gestaltung der Kacheln durch eine große Einheitlichkeit auszeichnet, können wir bald eine Tendenz zur Vergrößerung von Mündungs- und Bodendurchmessern feststellen. Die dadurch entstandenen, gedrungenen Napfformen sind schon vor 1300 voll entwickelt. Nördlich des Jurakammes wird in dieser Zeit bereits auch die Glasur verwendet, was den Ofen zu einem noch kostbareren und für das Auge attraktiveren Einrichtungsgegenstand als früher gemacht haben muß. Diese neue Art der Oberflächenbehandlung ist nach allem, was wir bisher darüber wissen, über das Elsaß zu uns gekommen. Die Gebiete jenseits des Juras scheinen hingegen an dieser Entwicklung nicht oder nur wenig beteiligt gewesen zu sein. Napfkacheln in der Größe und Gedrungenheit, wie sie für die Basler Gegend typisch sind, finden wir zu dieser Zeit noch nicht, und bisher fehlen auch annähernd gleich frühe Belege für Glasuren. Dies will nun aber nicht heißen, daß diese Gegenden in der Entwicklung zurückgeblieben wären, im Gegenteil: die «Erfindung» der Pilzkachel ist eher als größere Leistung zu werten. Wir können aufgrund des bisherigen Forschungsstandes allerdings nichts Näheres über den Entstehungsort sagen. Die Streuung der Belege zeigt aber jedenfalls zwei auffallende Konzentrationen, die eine am Jurasüdfuß in der Gegend von Olten (Frohburg, Olten/Zielem, Altbüren), die an-

dere in der Nordostschweiz mit den Fundorten Rheinau, Embrach/Rorbas, Stein a. Rh. und wohl auch noch Maschwanden. Ganz aus diesem Verbreitungsbild hinaus fällt vorläufig das Fragment von Grünenfels. Für die tiefen Tellerkacheln ist die Belegdichte mit nur zwei Fundorten viel zu gering, als daß man weitreichende Schlüsse ziehen könnte. Immerhin wird es wohl kaum ein Zufall sein, daß beide Fundorte in der Nähe des Jurakammes und somit der «Grenze» zwischen den Verbreitungsgebieten der glasierten Napfkacheln im Norden und der einen Gruppe der unglasierten Pilzkacheln im Süden liegen. Außerdem legt uns die Seltenheit der Form die Vermutung nahe, daß ihre Produktionszeit sehr kurz gewesen sein muß und als Experimentierphase am Anfang einer raschen Entwicklung steht.

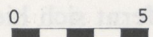
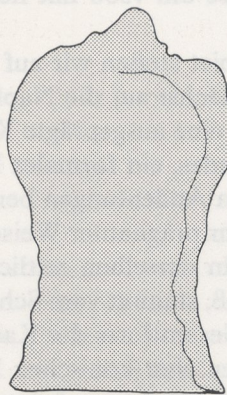
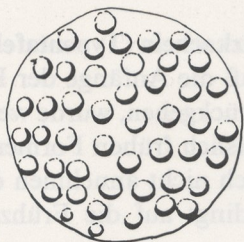
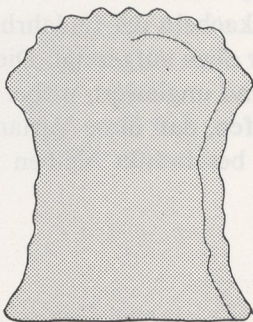
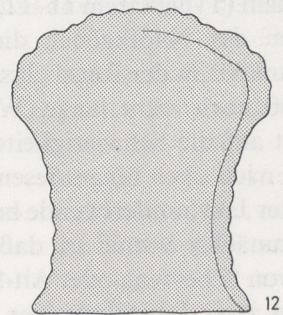
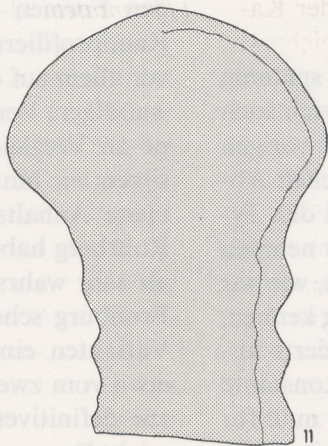
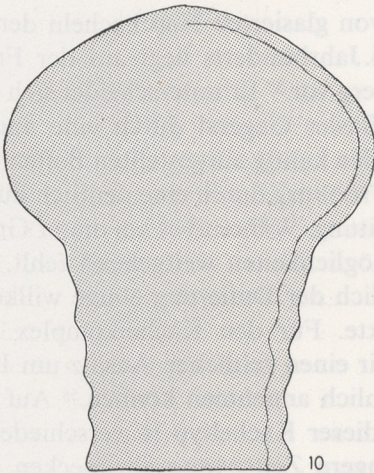
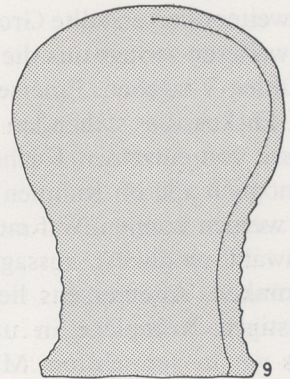
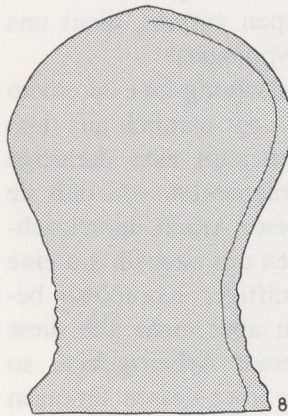
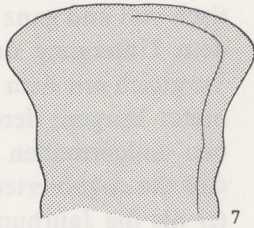
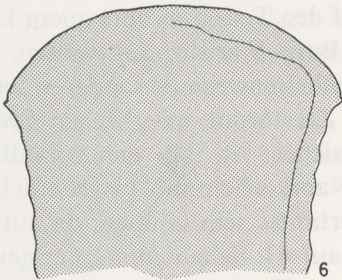
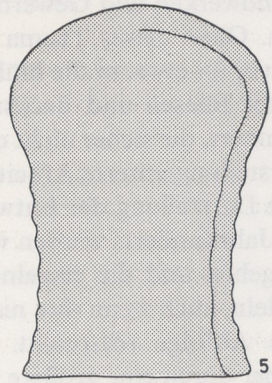
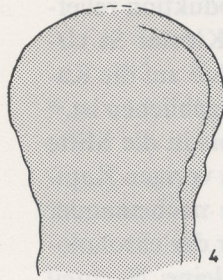
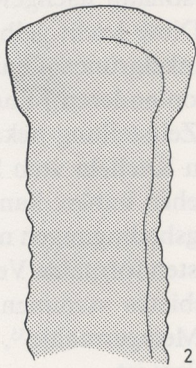
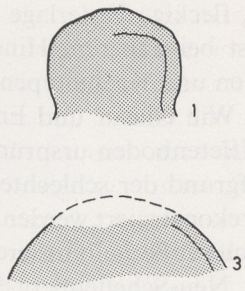
Diese Entwicklung, die innerhalb knapp fünfzig Jahren zur Herausbildung von frühen gotischen Turm-öfen führt, wie wir sie vor allem aus späterer Zeit kennen, wollen wir im folgenden Abschnitt untersuchen.

## Die Zeit bis zum Erdbeben von Basel (1356)

(*Typentafeln 11–22*)

Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, wie im späten 13. Jahrhundert neben den becher- und napfförmigen Kacheln auch erstmals grundsätzlich andere Formen auftreten. Mit Sicherheit können wir dies vorläufig nur für die Pilz- und die tiefen Tellerkacheln belegen, doch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß auch bereits andere Formen, etwa Kranzkacheln, in der Zeit um 1300 aufkommen. Kann also das späteste 13. Jahrhundert und die Zeit um 1300 als Experimentierphase oder als Erschließung neuer Möglichkeiten bei der Herstellung von Ofenkacheln gelten, so muß die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts als eigentliche Revolutionierung der Kachelfabrikation bezeichnet werden. Mit den bereits bekannten Napfformen und den neuen Elementen Glasur, Pilzkachel und zusammengesetzte Kachel werden nun durch verschiedene Kombinationen vorher nicht bekannte Formen

Abb. 233 1. Maschwanden, ZH. – 2. Stein am Rhein, SH (?). – 3. Waltensburg/Grünenfels, GR. – 4. Embrach/Rorbas, ZH. – 5. Rheinau, ZH. – 6. Trimbach/Frohburg, SO. – 7. Altbüren, LU. – 8. Schenkön, LU. – 9. Auswil/Rohrberg, BE. – 10. Sagens/Schiedberg, GR. – 11. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ. – 12. Basel/Petersberg, BS. – 13. Sissach/Bischofstein, BL. – 14. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ.



«erfunden». Selbstverständlich wäre aber auch diese rasche Entwicklung nicht möglich gewesen, wenn die Kachelhersteller nicht auf gewisse Anstöße aus anderen Handwerken und Gewerben hätten zurückgreifen können. Ohne dieses Thema bereits hier diskutieren zu wollen, sei etwa an die blühende Produktion reliefverzierter Fliesen und Backsteine im Kloster St. Urban erinnert, die sicher nicht ohne Einfluß auf die Kachelherstellung unseres Arbeitsgebietes geblieben ist.<sup>49</sup> Für die Darstellung der Entwicklung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts werden wir wie im vorigen Kapitel vorgehen und die einzelnen Typen nacheinander behandeln, auch wenn dies nicht immer der chronologischen Abfolge entspricht. Dieser kleine Nachteil wird aber durch eine größere Übersichtlichkeit aufgewogen. Als Gerüst für die Beschreibungen, die uns die Reihenfolge der einzelnen Typen vorgibt, dient uns die weiter oben erstellte Grobtypologie.<sup>50</sup>

Im weiteren zwingt uns die Forschungslage zu einem flexiblen Vorgehen. Einerseits liegt nämlich aus dem zur Diskussion stehenden Zeitraum eine derartige Masse von einzelnen Kachelfragmenten vor, daß sie unmöglich alle im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigt werden können. Wir müssen uns deshalb auf eine Auswahl möglichst aussagekräftiger Komplexe beschränken. Andererseits liegen aber nicht alle diese günstigen Komplexe in unserem Arbeitsgebiet, so dass wir in vermehrtem Maße über dessen Grenzen hinausgehen müssen.<sup>51</sup>

### **Napfkacheln (Typentafeln 11–12)**

Die Form der Napfkachel, die seit dem späteren 13. Jahrhundert in der Regel glasiert ist, hält sich auch nach 1300 noch recht lange. Wir haben im vorigen Abschnitt auf die Schwierigkeiten der zeitlichen Abgrenzung nach oben hingewiesen, die uns bei den Typen aus der Jahrhundertwende begegnen. Wir nehmen deshalb zunächst einmal an, daß die Formen, wie wir sie etwa von Scheidegg oder Alt-Schauenburg kennen, die ersten zwei Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts abdecken. Setzt man eine mehr oder weniger konstante Geschwindigkeit der Entwicklung voraus, so muß für die spätere Zeit bis in die Jahre um 1350 mit neuen Formen gerechnet werden.

In unserem engeren Arbeitsgebiet stoßen wir auf der Suche nach diesen Formen zunächst auf die Napfkacheln von Madeln.<sup>52</sup> Sie zeigen eine ausgeprägte Kehlung auf der Oberseite des Randes, ein formales Element, das sich um 1300 zwar in Andeutungen bereits fassen läßt, um 1350 aber in sehr prägnanter Weise zu beobachten ist. Ein Typ, der in derselben zeitlichen Umgebung gesehen werden muß, stammt vom Schöffletenboden in Arisdorf.<sup>53</sup> Die Gesamtform der Kachel entfernt sich hier etwas von den eher konischen Beispielen von Madeln bzw. den Vorläufern auf den anderen Baselbieter Burgen. Ob diesem Merkmal jedoch

chronologische Relevanz beigemessen werden kann, vermögen wir vorderhand nicht zu entscheiden.

Was jedoch beide Formen verbindet, ist die in dieser Zeit erstmalig nachgewiesene Verwendung einer Engobe. Diese leicht gelbliche, fleckige Unterlage unter der dunkelgrünen Glasur ist bei näherem Hinsehen auch von anderen Fundstellen und Kacheltypen ähnlicher Zeitstellung bekannt. Wie Glasur und Engobe auf den Kacheln vom Schöffletenboden ursprünglich ausgesehen haben, kann aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen nicht rekonstruiert werden. Die besten formalen Vergleiche außerhalb unseres Arbeitsgebietes stammen von Neu-Schellenberg<sup>54</sup> und Chur/Metzgermühle<sup>55</sup>, wo aber keine Engobenunterlage belegt ist.

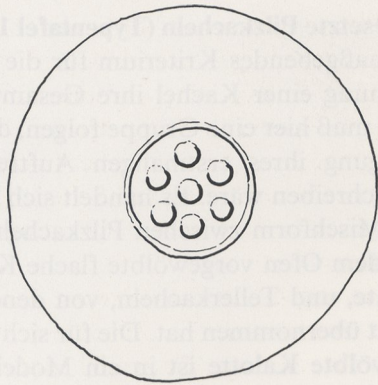
Für die Datierung dieser Kacheltypen sind wir praktisch voll und ganz auf den Terminus ante quem 1356, dem Untergang der Burg Madeln, angewiesen. Ein Vergleich mit dem Kachelmaterial der anderen Baselbieter Burgen, deren Zerstörung im gleichen Erdbeben einigermaßen gesichert ist, läßt den Schluß zu, daß die engobierten Napfkacheln nicht wesentlich älter als die Jahrhundertmitte sein können, da auf Bischofstein bei keiner, auf Alt-Schauenburg nur gerade bei der fortschrittlichsten Kachel<sup>56</sup> diese neue Technik beobachtet werden kann.

Ein weiterer Typ von glasierten Napfkacheln der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts liegt auf der Frohburg und in Rohrberg vor.<sup>57</sup> Er unterscheidet sich von den Formen der Basler Gegend durch eine andere Randprofilierung, den kantig ausgestellten Boden und vor allem auf der Frohburg durch eine deutlich dünnwandigere Verarbeitung. Während es bei dieser Gruppe an Vergleichsmöglichkeiten weitgehend fehlt, besitzen wir hinsichtlich der Datierung einige willkommene Anhaltspunkte. Für den Kachelkomplex von Rohrberg haben wir einen zeitlichen Ansatz um 1340 als sehr wahrscheinlich annehmen können.<sup>58</sup> Auf der Frohburg scheint dieser Kacheltyp in verschiedenen Varianten eine längere Zeitspanne abzudecken, die etwa vom zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts bis zur definitiven Auffassung der Burg noch vor 1350 reicht.<sup>59</sup>

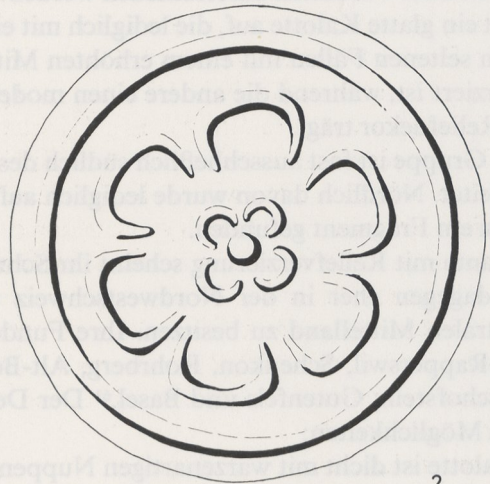
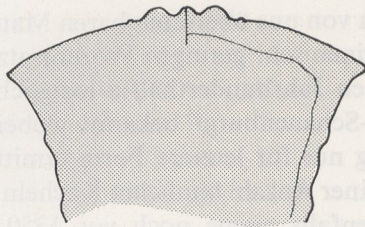
### **Pilzkacheln (Typentafel 13)**

Daß die Anfänge der Pilzkacheln ins 13. Jahrhundert zurückgehen, wurde weiter oben aufgezeigt. Die nachweislich frühen Formen sind unglasiert, wobei wir jedoch nicht annehmen dürfen, daß diese Variante unbedingt auf die Frühzeit beschränkt bleiben muß.<sup>60</sup>

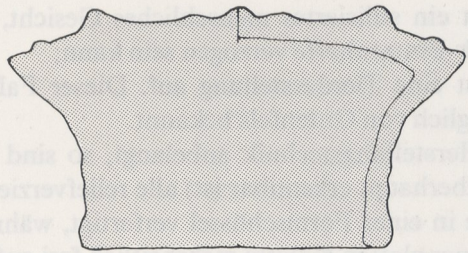
Abb. 234 1. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 2. Basel/Fischmarkt 3/4, BS. – 3. Basel/Rittergasse 5, BS.



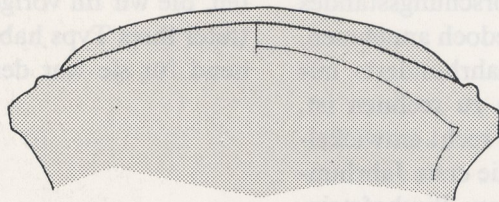
1



2



3





Immerhin erlaubt ihre Seltenheit den Schluß, daß die Produktionsdauer nicht sehr lange gedauert haben kann. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dominieren jedenfalls die glasierten Kacheln. Grundsätzlich können zwei Varianten unterschieden werden: die eine weist ein glatte Kalotte auf, die lediglich mit einer Glasur, in seltenen Fällen mit einem erhöhten Mittelknäuf verziert ist, während die andere einen modelgepreßten Reliefdekor trägt.

Die erste Gruppe ist fast ausschließlich südlich des Juras verbreitet. Nördlich davon wurde lediglich auf Bischofstein ein Fragment gefunden.

Die Variante mit Reliefverzierung scheint ihr Schwergewicht dagegen eher in der Nordwestschweiz und dem zentralen Mittelland zu besitzen. Ihre Fundorte sind Alt-Rapperswil, Schenkon, Rohrberg, Alt-Bechburg, Bischofstein, Gutenfels und Basel.<sup>61</sup> Der Dekor zeigt drei Möglichkeiten:

1. Die Kalotte ist dicht mit warzenartigen Nuppen besetzt<sup>62</sup>;
2. sie trägt ein stilisiertes menschliches Gesicht, das ins Grotesk-Fratzenhafte verzogen sein kann;
3. sie weist eine Tierdarstellung auf. Dieser Fall ist bisher lediglich von Gutenfels bekannt.

Was die Herstellungstechnik anbelangt, so sind (so weit dies überhaupt erkennbar ist) alle reliefverzierten Exemplare in einer Formschüssel verfertigt, während jene mit einer glatten Kalotte mehrheitlich frei auf der Scheibe aufgedreht wurden. Sicher nachweisbar ist dies bei den Fragmenten von Alt-Rapperswil und Friedberg. Bei Rohrberg käme allenfalls noch eine Formschüssel in Frage, während die Fragmente der Frohburg so klein sind, daß keinerlei technische Details daran beobachtet werden können. Mit Ausnahme der «Nuppenkachel» von Basel trägt kein Exemplar eine Engobe unter der Glasur, die von gelblich bis braungrün variieren kann.

Hinsichtlich der Datierung scheint es uns ratsam, zunächst einen großen Rahmen abzustecken und erst dann zu versuchen, anhand von oft schwachen Indizien etwas zu präzisieren. Für das Auftreten der frühesten Formen kommt jener Zeitraum in Frage, in dem die Glasur im Verbreitungsgebiet der Pilzkacheln bekannt und heimisch wurde. Wann dies geschehen ist, kann man aufgrund des heutigen Forschungsstandes nicht genau festlegen. Wir möchten jedoch annehmen, daß im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts mit den frühesten glasierten Pilzkacheln zu rechnen ist. Um 1350 sind sie jedenfalls in schon recht entwickelten Formen häufig belegt. Sicher in die erste Jahrhunderthälfte gehören die Beispiele von Bischofstein, Rohrberg, Alt-Rapperswil, Frohburg und Gutenfels.

Versucht man, diese Datierung etwas zu präzisieren, so läßt sich anhand der im Katalog ermittelten zeitlichen Ansätze folgende Abstufung postulieren: Alt-Rapperswil besitzt einen Terminus ante von 1350,

dem mindestens der reliefverzierte Typ sehr nahekommen dürfte. Der Kachelkomplex von Rohrberg läßt sich um 1340 ansetzen. Etwas früher scheinen die Formen von der Frohburg zu sein, während die Belege von Bischofstein und Gutenfels ins dritte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts gehören dürften.

#### **Zusammengesetzte Pilzkacheln (Typentafel 14)**

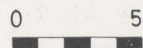
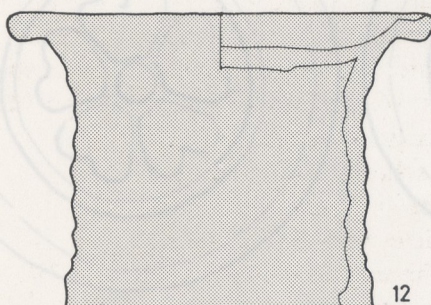
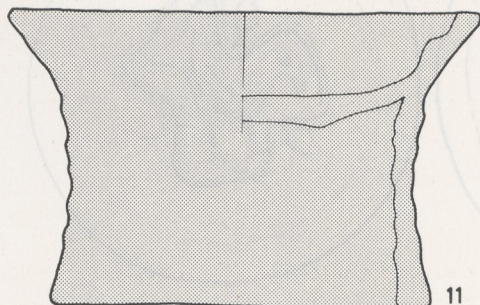
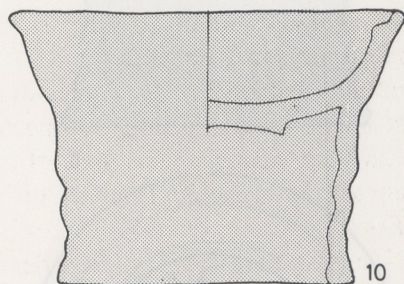
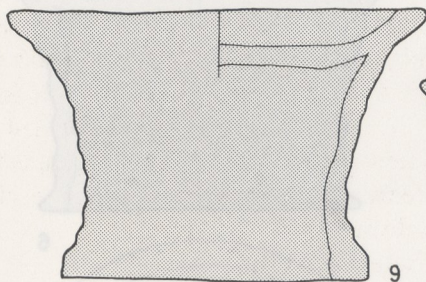
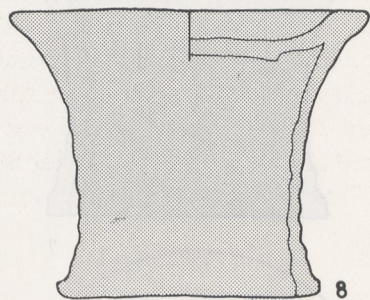
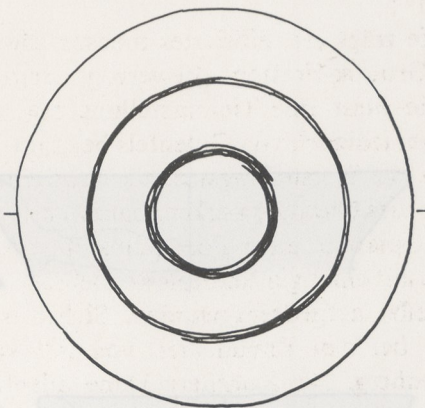
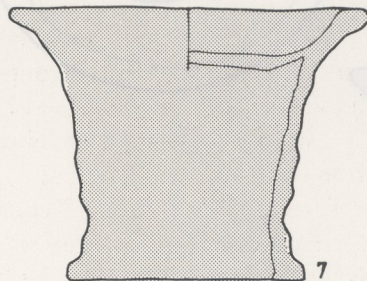
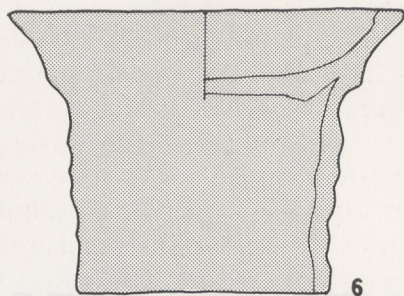
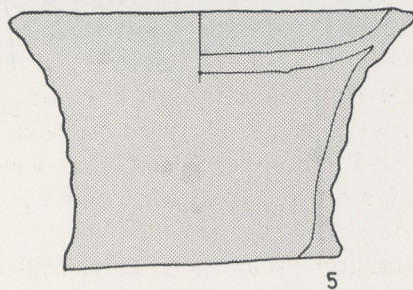
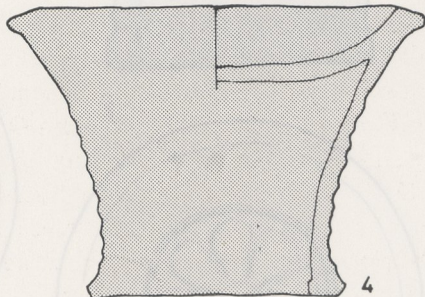
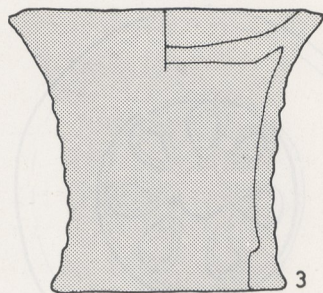
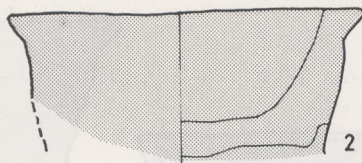
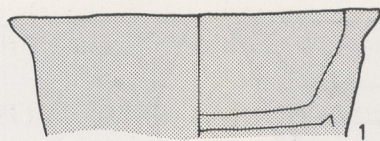
Da wir als maßgebendes Kriterium für die typologische Einordnung einer Kachel ihre Gesamtform gewählt haben, muß hier eine Gruppe folgen, die bei der Berücksichtigung ihres erstmaligen Auftretens erst später zu beschreiben wäre. Es handelt sich im Grunde um eine Mischform zwischen Pilzkacheln, bei denen die aus dem Ofen vorgewölbte flache Kalotte als Vorbild diente, und Tellerkacheln, von denen sie die Zweiteiligkeit übernommen hat. Die für sich verfertigte, flach gewölbte Kalotte ist in ein Model gepreßt, der nachträglich aufgesetzte Tubus auf einer Scheibe frei aufgedreht.

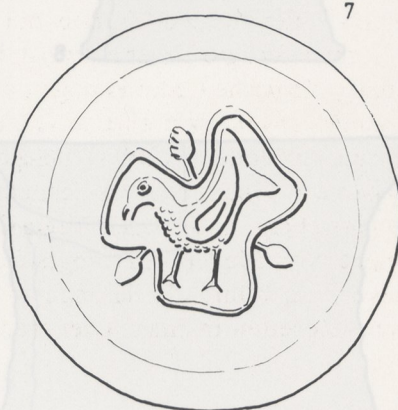
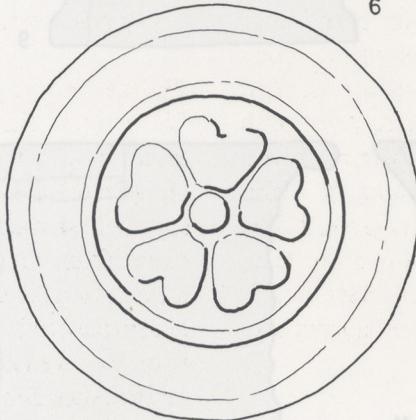
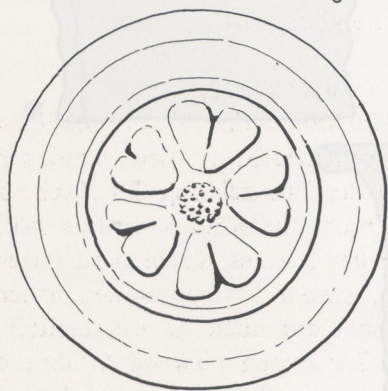
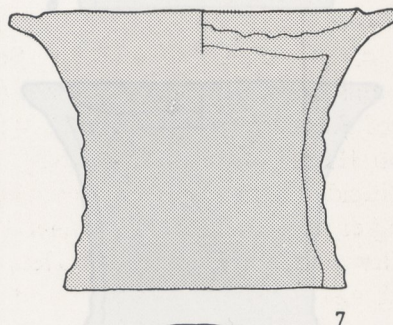
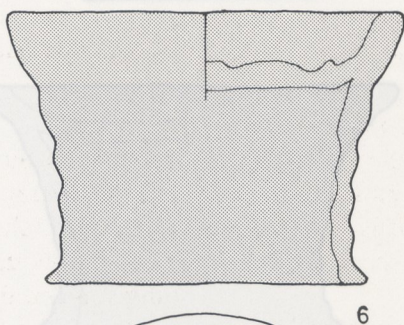
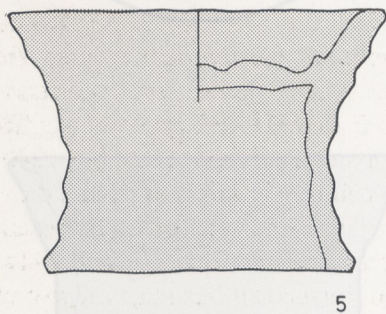
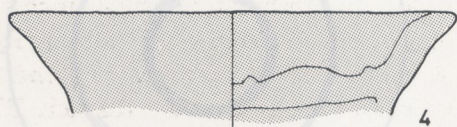
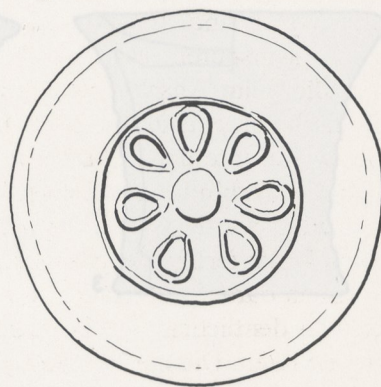
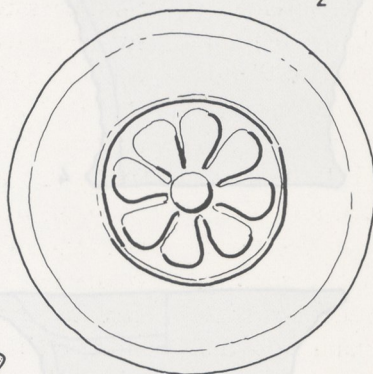
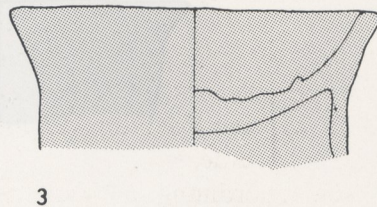
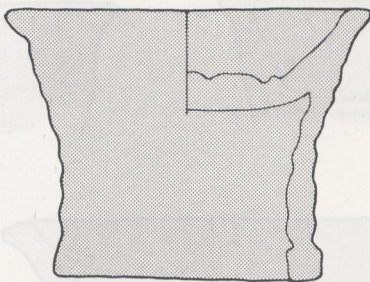
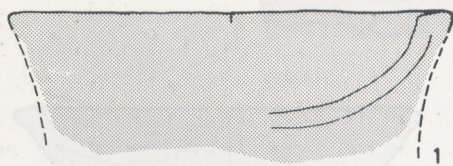
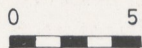
Im gesamten von uns überschaubaren Material macht dieser Typ einen sehr geringen Prozentsatz aus. Er ist aus der ersten Jahrhunderthälfte lediglich aus Basel und von Alt-Schauenburg<sup>63</sup> bekannt, wobei eine sichere Datierung nur für letztere Form ermittelt werden kann. Von einer Anzahl ähnlicher Kacheln in Zürich<sup>64</sup> könnten ebenfalls einige noch vor 1350 produziert worden sein. Alle Belege unseres Arbeitsgebietes weisen als Reliefdekor mehr oder weniger stark stilisierte Rosetten auf, die im Falle von Alt-Schauenburg stark an ähnliche Verzierungen auf Simskacheln von Alt-Wartburg und Rohrberg erinnern, während der Typ, der in Basel belegt ist, eher den Rosettenmotiven auf frühen Blattkacheln von Alt-Rapperswil, Schönenwerd und Basel<sup>65</sup> gleicht. Aufgrund des Vorkommens im Komplex Alt-Schauenburg kann für unser Arbeitsgebiet ein Auftreten der Form um 1340/45 erschlossen werden, während die Datierung der Basler Stücke aus typologischen Gründen in dieselbe Zeit erfolgen kann.

#### **Tellerkacheln (Typentafeln 15–16)**

Bei der Betrachtung der Tellerkacheln können wir an die nur von zwei Fundstellen belegte Form anknüpfen, die wir im vorigen Kapitel als die frühesten Vertreter ihres Typs haben ermitteln können. Kennzeichnend für sie war der tiefe Teller, der auf der Dreh-

*Abb. 235* 1. Trimbach/Frohburg, SO. – 2. Gelterkinden/Scheidegg, BL. – 3. Willisau/Hasenburg, LU. – 4. Auswil/Rohrberg, BE. – 5. Trimbach/Frohburg, SO. – 6. Arisdorf/Schöffletenboden, BL. – 7. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 8. Willisau/Hasenburg, LU. – 9. Schenkon, LU. – 10. Pratteln/Madeln, BL. – 11. Arisdorf/Schöffletenboden, BL. – 12. Oftringen/Alt-Wartburg, AG.





scheibe gefertigt und danach mit einem frei gedrehten Tubus verbunden wurde. Für die Zeit von diesen frühen Formen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts liegt eine erfreuliche Anzahl von weiteren Belegen vor, die aufgrund technologischer Kriterien in zwei Gruppen unterteilt werden können. Charakteristisch für die erste ist die Verwendung der Drehscheibe bei der Herstellung des Tellers, während bei der zweiten für denselben Zweck eine Form diente, über die der feuchte Ton geknetet wurde.

1. Für die Einordnung zur Variante mit scheibengedrehtem Teller sind als untrügliches Kriterium die Drahtschlingenspuren auf der Bodenunterseite zu nennen, die beim Abschneiden des Werkstücks von der Drehscheibe entstanden sind. In der Regel setzt bei dieser Variante der Tubus unmittelbar am Rand an. Wie die Verbindung zwischen Teller und Tubus bewerkstelligt wurde, ist nicht ganz klar. Möglicherweise wurde der fertige Teller umgedreht, worauf man einen Tubus darauf aufdrehte. Nur so ließe sich das Fehlen von deutlichen Verbindungsfugen und Knetwülsten erklären. Die meisten Belege dieses Typs sind unverziert, nur auf der Frohburg und der Hasenburg ist uns ein Dekor in Form spiralförmig verlaufender Ritzliniengruppen auf der Telleroberseite bekannt, auf der Frohburg allein zusätzlich noch eine Variante mit zwischen zwei Spiralfurten liegender Wellenlinie.<sup>66</sup> Innerhalb der Gruppe scheibengedrehter Tellerkacheln läßt sich außerdem eine gewisse Entwicklung der Randprofilierung verfolgen, die derjenigen der Napfkacheln weitgehend entspricht. Von einfachen, nur leicht verdickten und horizontal (etwa Schöffletenboden, Alt-Wartburg, Hasenburg, Schenkon)<sup>67</sup> oder nach außen abgestrichenen und auf der Oberseite gekehlten Rändern (etwa Frohburg, Rohrberg und wiederum Hasenburg und Schenkon)<sup>68</sup> führen die fortschreitenden formalen Veränderungen zu nach innen geneigten und mehr oder weniger kräftig gekehlten Profilen (Madeln, Schöffletenboden, Hasenburg, Alt-Wartburg).<sup>69</sup>

2. Innerhalb der zweiten Gruppe, die von Hand über einer Form gefertigte Teller aufweist, lassen sich noch weitere typologische Unterteilungen vornehmen. Man kann zunächst eine Variante aussondern, die durch einen runden Boden auffällt. Belege stammen von Alt-Bechburg, Gutenfels, Alt-Schauenburg, Madeln, Basel/Petersberg und Basel/Augustiner-gasse.<sup>70</sup> Die Fragmente von Madeln sind abgesehen von der Glasur unverziert, während alle anderen unterschiedlich stilisierte Rosetten in mehr oder weniger ausgepräg-

tem Relief aufweisen. Die zweite Variante zeichnet sich gegenüber diesen Kacheln durch einen ausgesprochen flachen Boden aus, der meist auch wesentlich dünnwandiger verarbeitet ist. Der Rand ist in der Regel verdickt und horizontal oder leicht nach innen abgestrichen. Das Relief zeigt in den meisten Fällen eine große Rosette mit herzförmigen Blättern, die von einer Kreisleiste umschrieben ist. Ihre Fundstellen liegen im Kanton Graubünden (Sagogn/Schiedberg)<sup>71</sup> ebenso wie am Zürichsee (Alt-Rapperswil, Friedberg)<sup>72</sup>, im Luzernischen (Hasenburg)<sup>73</sup> und im Baselbiet (Alt-Schauenburg).<sup>74</sup>

Eine dritte Variante, deren Datierung in die erste Jahrhunderthälfte jedoch nicht gesichert ist, umfaßt Formen mit figürlicher Reliefverzierung. Hier wäre zunächst der Typ von der Hasenburg zu nennen, bei dem das Relief einen Vogel in einer Umrahmung darstellt<sup>75</sup>, dann aber auch ein Stück vom Mittleren Wartenberg<sup>76</sup> mit der Darstellung einer Sirene. Ein sicherer Nachweis dieser Beispiele vor 1350 ist jedoch nicht möglich, weshalb für die ganze Gruppe von figürlich verzierten Tellerkacheln auf das folgende Kapitel verwiesen sei.

Der Datierung der untersuchten Tellerkacheln in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts steht nichts im Wege. Ihr Vorkommen an Orten wie Frohburg, Rohrberg, Madeln, Gutenfels, Alt-Schauenburg und Alt-Rapperswil spricht in dieser Hinsicht für sich. Wenn man innerhalb des Typs weiter präzisieren möchte, so scheinen die rundbodigen Teller einem etwas älteren Horizont anzugehören, der vielleicht im zweiten und dritten Jahrzehnt liegt. Die weitverbreiteten Rosettenkacheln werden wohl am ehesten dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts zuzuweisen sein, während die scheibengedrehten Formen vom Typ Frohburg/Rohrberg vermutlich in der Zeit von 1320 bis 1340 gebräuchlich gewesen sind. Wir sehen also, daß die erste Hälfte des Jahrhunderts eine eigentliche Blütezeit der Tellerkachel darstellt, die dank der raschen Entwicklung von den tiefen Formen zu flachen, von unverzierten zu reliefierten möglich wird.

### Blattkacheln (Typentafeln 17–18)

Wenn man die Kunstöfen des 16. Jahrhunderts betrachtet, so wird recht deutlich, welche wichtige Rolle die Blattkachel in der Entwicklung des Kachelofens spielt. Erst nach ihrer «Erfindung» wird es möglich, einen Ofen ausschließlich aus Kacheln zu errichten, indem man sie eng aneinanderfügt und den bisherigen Hauptbaustoff Lehm nur noch als Bindemittel und zum Verstreichen der Fugen verwendet. Ohne diese rechteckige Blattkachel wäre die Herausbildung der zum Teil noch erhaltenen, spätgotischen Turmöfen undenkbar. Wir wollen deshalb in diesem Abschnitt versuchen, ausführlich auf das erste Auftreten und die früheste Entwicklung dieses Kacheltyps einzugehen.

Abb. 236 1. Pratteln/Madeln, BL. – 2. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 3. Basel/Petersberg, BS. – 4. Willisau/Hasenburg, LU. – 5. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ. – 6. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 7. Willisau/Hasenburg, LU.

1. HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT



1



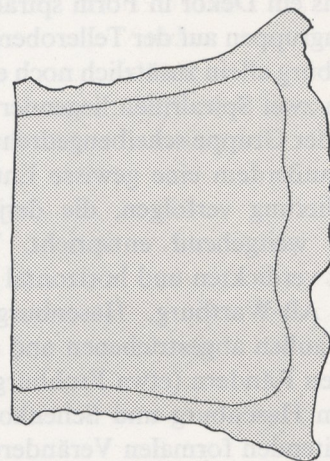
2



3



4



5



6



Woher die Anregung zu dieser epochemachenden Neuerung gekommen ist, soll hier nicht ausdiskutiert werden.<sup>77</sup> Mindestens teilweise wird sie jedoch auf bereits bekannte Kacheltypen zurückzuführen sein, etwa die Tellerkachel, die das Prinzip des Zusammensetzens vorwegnimmt, oder die Pilzkachel, die bereits wesentlich früher die Trennwand zwischen Feuer und Wohnraum dem letzteren zukehrt.

Der Versuch einer möglichst genauen Eingrenzung des frühesten Auftretens soll in den folgenden Ausführungen im Vordergrund stehen. Hinderlich ist jedoch der Umstand, daß wir zwischen 1300 und 1350 kein historisch gesichertes Abgangsdatum einer Burg oder einer anderen Siedlung besitzen. Erst um die Jahrhundertmitte werden die historischen Informationen so deutlich, daß man von einigermaßen gesicherten Daten ausgehen kann. Was jedoch den Beginn der Blattkachelproduktion angeht, so sind sich die Fachleute zwar seit einiger Zeit darüber im klaren, daß er deutlich in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen muß, ohne aber diesen Ansatz wesentlich präzisieren zu können. R. Schnyder postuliert mindestens für das zweite Viertel des Jahrhunderts eine bedeutende Kachelmanufaktur in Zürich, deren herausragender Vertreter wohl in jenem Meister Heinrich zu sehen ist, der 1343 und 1346 Zunftmeister zu Zimmerleuten war.<sup>78</sup> Wie stark dieser Fabrikationsschwerpunkt auf andere Regionen eingewirkt hat, läßt sich nur schwer ermitteln. Wir meinen, daß auch an anderen Orten mit hochstehenden Hafnertraditionen zu rechnen ist, die sich gegenseitig beeinflusst haben.

Die Fundkomplexe, die wir bei den folgenden Erörterungen beiziehen werden, stammen zu einem großen Teil von den Baselbieter Burgen, insbesondere von den im Erdbeben 1356 endgültig zerstörten Bischofstein, Alt-Schauenburg und Madeln.<sup>79</sup> Daneben kommen auch einige Komplexe aus Basel in Frage, die zwar naturgemäß nicht genauer datierbar sind, aber aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten zu den obigen Beispielen sowie ihrer auffallenden Geschlossenheit wegen durchaus im selben Rahmen gesehen werden dürfen.<sup>80</sup>

Außerhalb unseres Arbeitsgebietes werden wir die Bestände von Alt-Rapperswil und Rohrberg berücksichtigen, die beide eine relativ gute Datierung ermöglichen<sup>81</sup>, sowie weitere Materialien von der Hasenburg, Schenkon und Friedberg.<sup>82</sup>

Das Fehlen brauchbarer, absoluter Daten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zwingt uns dazu, das Material der erwähnten Komplexe und darin speziell

die Blattkacheln einer typologischen Analyse zu unterziehen, um formale Unterschiede feststellen zu können. In einem zweiten Schritt wird dann zu untersuchen sein, inwiefern sich diese Unterschiede relativchronologisch auswerten lassen, und schließlich werden wir versuchen müssen, das früheste Auftreten der Blattkacheln absolutchronologisch möglichst präzise festzulegen.

Wenn wir von den drei Baselbieter «Erdbebenburgen» ausgehen, fällt uns zunächst die unterschiedliche Gestaltung des Kachelrahmens auf. Im wesentlichen können wir drei voneinander deutlich unterscheidbare Varianten feststellen. Die erste zeigt einen einfachen Wulst von meist mehr oder weniger halbrundem Querschnitt. Diese Ausformung zeigen die Kacheln mit Hirsch- und Hundsmotiv von Bischofstein, die kleinen Fragmente, von denen eines pferdeartige Hinterbeine aufweist, von Alt-Schauenburg sowie die Ritterkachel von Madeln.<sup>83</sup>

Die zweite Variante weist einen balkenartigen Rahmen von rechteckigem Querschnitt auf. Belegt ist diese Form bei der Gruppe mit Ritter-, Löwen- und Adlermotiv von Bischofstein und den Kacheln mit Widder-, Löwen- und Jagd- oder Tierkampfmotiv von Madeln.<sup>84</sup>

Die dritte Form schließlich zeichnet sich aus durch einen getreppten Rahmen und ist belegt bei der unglasierten Vierblattkachel auf Alt-Schauenburg und der auf einer Engobe grün glasierten Adlerkachel von Madeln.<sup>85</sup>

Eine mögliche vierte Variante liegt in einem Fragment von Alt-Schauenburg vor<sup>86</sup>, das sich vielleicht zu einem breiten, nicht oder nur ganz schwach mit einer flachen Leiste profilierten Rand rekonstruieren läßt.

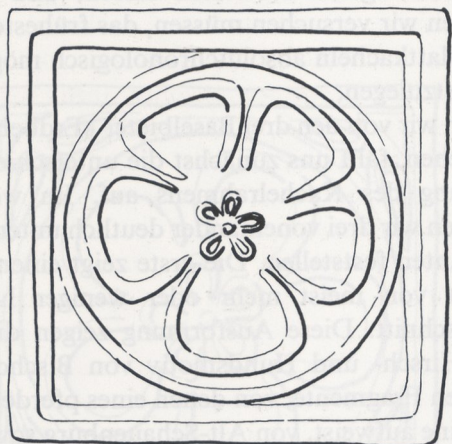
Ein ähnliches Bild zeigt sich auch, wenn wir die Komplexe südlich des Juras bzw. außerhalb unseres Arbeitsgebietes untersuchen.

Rohrberg liefert uns eine Kachel mit Halbrundleiste und ein Fragment mit breitem, sehr flach profiliertem Rahmen<sup>87</sup>, während bei den Kacheln von Alt-Rapperswil ebenfalls der einfache Wulst, daneben aber der getreppte Rahmen auftaucht.<sup>88</sup>

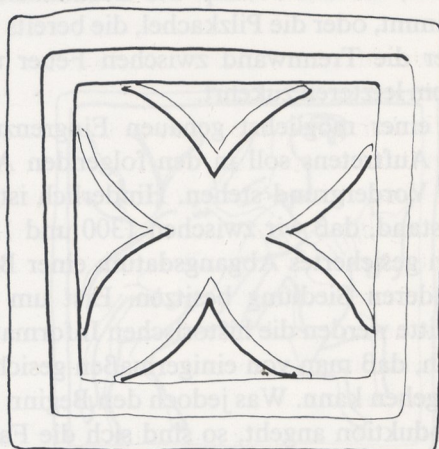
Die für eine Datierung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts weniger auswertbaren Komplexe von Friedberg, Hasenburg und Schenkon sowie das Material aus dem Haus «zum Helm» in Basel zeigen bei den mit dem einschlägigen Material vergleichbaren Kacheln durchaus ähnliche Züge.<sup>89</sup>

Wir haben uns nun zu fragen, ob diese unterschiedliche Ausgestaltung des Kachelrahmens für eine zeitliche Abfolge spricht. Auch hier können wir wiederum von den drei Baselbieter Burgen ausgehen. Für Bischofstein hat F. Müller in einer mühsamen und arbeitsintensiven Analyse des Fundmaterials und alter, meist ungenügender Grabungsprotokolle und -notizen nachweisen können, daß die Kacheln mit Hirsch-

Abb. 237 1. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ. – 2. Pratteln/Madeln, BL. – 3. Sissach/Bischofstein, BL. – 4. Auswil/Rohrberg, BE. – 5. Basel/Rittergasse 5, BS. – 6. Sissach/Bischofstein, BL.



1



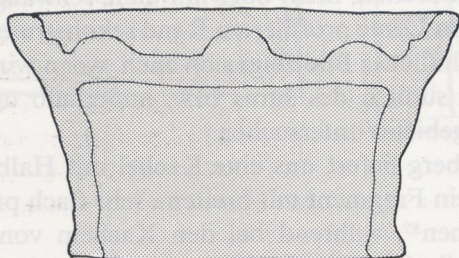
2



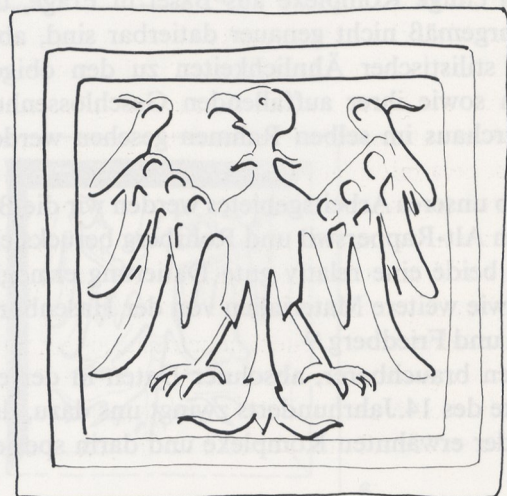
3



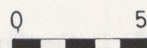
4



5



6



und Hundsmotiven vermutlich bereits nicht mehr im Gebrauch und als Schutt im Graben deponiert waren, als der Ofen mit den Ritter-, Löwen- und Adlerkacheln noch in Betrieb war. Zu vermerken ist überdies das Fehlen von Formen mit getrepptem Rahmen auf dieser Burg.

Ein weiteres Indiz für eine relativchronologische Abfolge ergibt sich aus dem Umstand, daß auf Madeln die Kacheln mit dem getreppten Rand offensichtlich zu den jüngsten Stücken gehören, da sie mit einer Engobe versehen sind. Demnach scheint die Art der Rahmengestaltung bei den Blattkacheln tatsächlich eine gewisse zeitliche Einstufung zu ermöglichen. Die Variante mit einfachem Wulst wäre dann diejenige, die am frühesten auftritt, während der getreppte Rahmen noch später anzusetzen wäre als der balkenartige von rechteckigem Querschnitt.

Für eine absolute Datierung der Blattkacheln können wir also davon ausgehen, daß in den Komplexen, deren Enddatum in der Mitte des 14. Jahrhunderts liegt, bereits drei «Generationen» von Blattkacheln möglich sind. Zu den Formen, die 1350 am nächsten kommen, darf man alle erwähnten Beispiele mit getrepptem Rahmen zählen. Wir müssen jedoch annehmen, daß die beiden diesen Typen vorausgehenden «Generationen» nicht allzuweit auseinanderliegen. So wird man für die Typen mit balkenartigem Rand die Zeit um 1340, für das Aufkommen der frühesten Formen mit Wulstrand die Jahre um 1330 postulieren dürfen, wobei aber durchaus die Möglichkeit offengelassen werden muß, daß die frühesten Blattkacheln überhaupt, sozusagen die «Prototypen», noch etwas früher anzusetzen wären. Vor 1320/25 würden wir aufgrund des uns bekannten Materials jedoch auf keinen Fall zurückgehen.

### Nischenkacheln (Typentafel 19)

Wie aus dem Material unseres Arbeitsgebietes ersichtlich ist, handelt es sich bei den Nischenkacheln um eine Form, die als Variation der Blattkachel gleichzeitig mit dieser aufkommt. Die Ableitung von einer «Schüsselkachel» mit quadratischer Mündung, wie sie noch R. Franz postulierte<sup>90</sup>, läßt sich unseres Erachtens nicht halten, da ausgerechnet im Verbreitungsgebiet dieser sehr frühen Nischenkacheln die angesprochene «Vorform» gar nicht belegt ist. Technologisch betrachtet bestehen die Nischenkacheln aus einem mit dem Messer ausgeschnittenen, durchbrochenen Blatt und einem Kachelkörper, der nicht von einem offenen Tubus, sondern einem Napf gebildet wird. Belege die-

ses Typs, welche die Parallelität mit entsprechenden Blattkacheln deutlich erkennen lassen, stammen vom Bischofstein und aus Zürich<sup>91</sup>, wo ein zur Nische ausgestaltetes Fragment gefunden wurde, das seine Entsprechung in der hochrechteckigen Blattkachel von Alt-Rapperswil<sup>92</sup> besitzt.

Weitere, quadratische Formen liegen wiederum auf Bischofstein und in Zürich vor<sup>93</sup>, während ein längsrechteckiger Typ auf Bischofstein, Madeln und Hallwil<sup>94</sup> zum Vorschein gekommen ist. Eine nicht ergänzbare Kachel findet sich ferner im Material von Gutenfels<sup>95</sup>, und schließlich sei auch noch die Nischenkachel mit gotischer Doppeltür von der Hasenburg<sup>96</sup> genannt, die jedoch auch in die zweite Jahrhunderthälfte gehören könnte.

### Simskacheln (Typentafel 20)

Die Simskachel ist im Grunde nichts anderes als eine für Spezialaufgaben abgewandelte Blattkachel. Auch sie besteht aus einem reliefverzierten Blatt, das einem offenen Tubus vorgesetzt wird. Was sie jedoch von der weitaus häufiger auftretenden Blattkachel unterscheidet, ist die Gliederung in zwei horizontale Bänder, von denen das eine den Reliefdekor trägt, während das andere aus einer horizontalen Leiste besteht, die durch verschieden breite, gerundete und vorkragende Stäbe gegliedert ist.

Dieser Kacheltyp ist in unserem Arbeitsgebiet noch seltener anzutreffen als die Nischenkachel. Mit einiger Sicherheit in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts läßt sich lediglich ihr Vorkommen auf Rohrberg<sup>97</sup> datieren, während die Belege von Alt-Wartburg, der Hasenburg und Schenkon auch aus der Zeit nach 1350 stammen können.<sup>98</sup> Soweit man aufgrund des spärlichen Materials überhaupt eine typologische Gliederung vornehmen kann, lassen sich am ehesten Formen mit stark stilisiertem, einfachem Dekor von solchen mit figürlichem Relief unterscheiden, von denen erstere vermutlich zu den eher frühen Formen zu zählen sind.

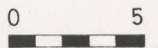
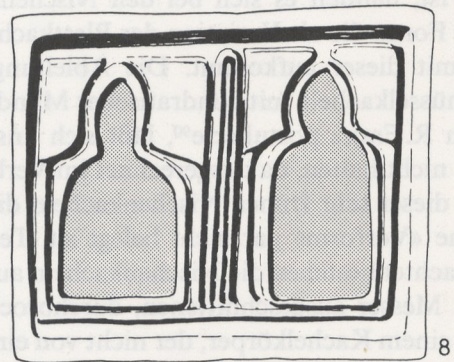
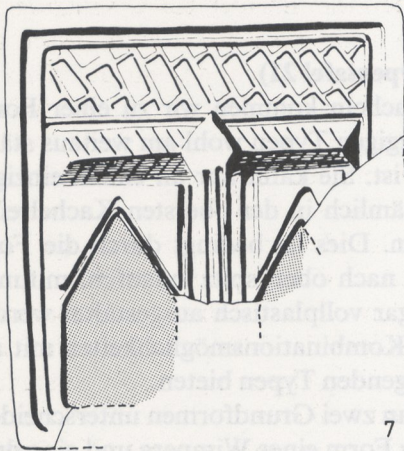
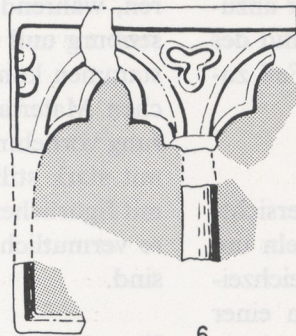
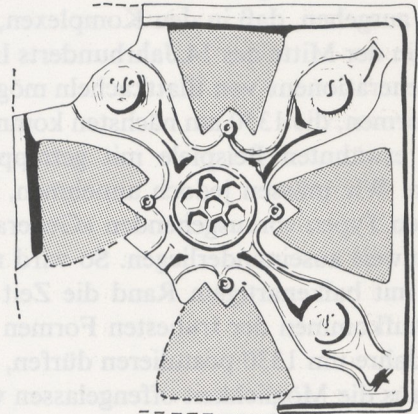
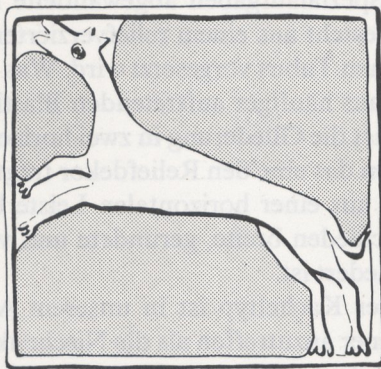
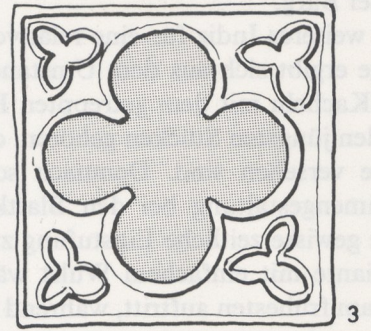
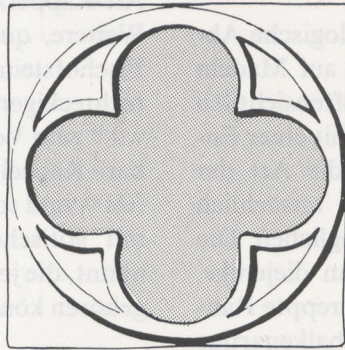
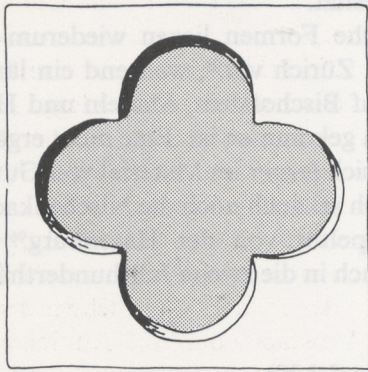
### Kranzkacheln (Typentafel 21)

Mit den Kranzkacheln kommen wir zu einer Form, die unter den gängigen Typen wohl am weitaus stärksten spezialisiert ist. Sie kann nur an einem einzigen Ort des Ofens, nämlich in der obersten Kachelreihe, verwendet werden. Dies ist bedingt durch die Form der Kacheln, die nach oben spitz zulaufen, mitunter an der Spitze sogar vollplastisch ausgestaltet werden und somit keine Kombinationsmöglichkeiten mit anderen, darüberliegenden Typen bieten.

Generell kann man zwei Grundformen unterscheiden, eine fünfeckige in Form eines Wimperg und eine dreieckige, deren oberer Abschluß von einem vollplastischen Kopf gebildet wird. Da von der zweiten Gruppe bisher kein Exemplar mit Sicherheit in die erste Hälfte

Abb. 238 1. Basel/Rittergasse 5, BS. – 2. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 3. Schenkon, LU. – 4. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ. – 5. Basel/Fischmarkt 3/4, BS. – 6. Pratteln/Madeln, BL.





des 14. Jahrhunderts verwiesen werden konnte, wollen wir uns in diesem Abschnitt ausschließlich mit dem ersten Typ befassen. Eine Zusammenstellung aller Belege, die für unseren Zeitraum in Frage kommen, ergibt ein hinsichtlich der Motive recht einseitiges Bild. Fast ausnahmslos findet sich auf der Sichtseite ein stilisierter Architekturdekor in Form zweier gekoppelter, spitzer Kleeblattbögen sowie eines von Krabben eingerahmten Giebfelds. Alle Kacheln bestehen aus einem modelgepreßten Blatt und einem Kachelhals. Mitunter ist jedoch das Blatt durchbrochen, so daß an seiner Rückseite wie bei den Nischenkacheln ein napfförmiger Kachelkörper angesetzt werden mußte.

Ist also das allgemeine Motiv eher eintönig, so erstaunt aber die Tatsache, daß mit einer Ausnahme (Alt-Wartburg und Bottenstein)<sup>99</sup> nicht zwei Kacheln ganz gleich sind. Selbst bei den Belegen von Bischofstein und Scheidegg<sup>100</sup>, die als fast identisch bezeichnet werden können, sind einzelne Details verschieden. Besonders hingewiesen werden muß außerdem auf einen Typ, der in Basel mehrfach belegt ist und statt des einfachen Giebelabschlusses ein menschliches Antlitz zeigt.<sup>101</sup> Um eine etwas weiter entwickelte Form könnte es sich bei jenen Kacheln von Alt-Rapperswil handeln, bei denen bisweilen statt einer Giebelspitze ein vollplastisch ausmodellierter Kopf angebracht war.<sup>102</sup> Auch wenn sich keiner dieser Köpfe im Material der Keßlerschen Ausgrabung fand, darf dieser Schluß aufgrund eindeutiger Hinweise gezogen werden. Abgesehen von diesen beiden eher als Ausnahmen zu wertenden Varianten mit Ansätzen zu figürlichem Dekor sind uns bisher nur zwei Typen bekannt, die sich nicht mit Architekturdarstellungen begnügen. Beim einen handelt es sich um ein Fragment von Alt-Schauenburg<sup>103</sup>, beim anderen um Bruchstücke von Gutenfels und Scheidegg.<sup>104</sup> Beiden gemeinsam ist der nur einfache, spitze Kleeblattbogen, in dem eine Person steht – beim Typ Gutenfels/Scheidegg ganz evident, beim Alt-Schauenburger Stück nur in einer ganz schwachen Andeutung einer Erhebung an der Stelle, die sich unmittelbar über dem Kopf befinden müßte. Die allerdings auch nicht vollständig rekonstruierbare Form von Gutenfels/Scheidegg weist einen mit Schlüsseln belegten Giebel auf, während der Raum zwischen der Türlaubung und der darin stehenden Person im wallenden Gewand mit sechszackigen Sternen besät ist.

Die Frage nach dem Zeitpunkt, in dem die Kranzkacheln aufkommen, ist sehr schwierig zu beantworten.

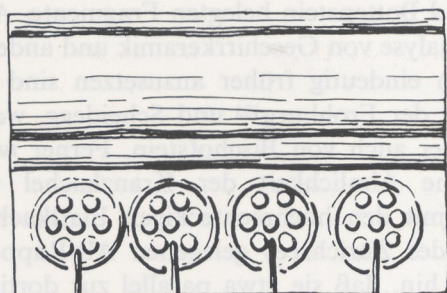
Daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Form geläufig und beliebt war, läßt sich nicht abstreiten. Aus dieser Zeit stammen mit größter Wahrscheinlichkeit die Beispiele von Alt-Rapperswil und Basel/Fischmarkt 3/4 sowie möglicherweise auch die auf Alt-Wartburg und Bottenstein belegten Fragmente. Aufgrund der Analyse von Geschirrkernik und anderen Begleitfunden eindeutig früher anzusetzen sind die Beispiele von der Frohburg<sup>105</sup> und Scheidegg, wahrscheinlich aber auch von Bischofstein. Ferner weist die stilistische Ähnlichkeit der Kranzkachel von Friedberg<sup>106</sup> mit den hochrechteckigen Blattkacheln des jenseits des Zürichsees gelegenen Alt-Rapperswil<sup>107</sup> darauf hin, daß sie etwa parallel zur dortigen «ersten Generation» der reliefierten Kacheln datiert werden kann. Der Umstand, daß auf Alt-Schauenburg das einzige Kranzkachelfragment aus dem Halsgraben geborgen wurde, könnte darauf hinweisen, daß es sich um ein nicht mehr im Ofen verwendetes und somit älteres Kachelmodell handelt. Aus Gründen des sehr verwandten Stils würden wir auch den Typ aus der Storchengrabung in Basel<sup>108</sup> diesem Horizont zuweisen. Somit bleibt uns zum Schluß noch die Besprechung der Form Gutenfels/Scheidegg. Im Falle der Scheidegg haben wir seinerzeit erwogen<sup>109</sup>, sie noch vor 1300 anzusetzen. Daß es sich jedenfalls um eine sehr frühe Kachel handeln muß, ergab sich aus der Streulage der einzelnen Fragmente, die sich zum Fußteil einer Kranzkachel zusammensetzen ließen. Angesichts der nunmehr vorliegenden Resultate, die auf ein intensiveres Materialstudium aufbauen, muß dieser extrem frühe Ansatz vermutlich etwas nach oben korrigiert werden. Immerhin halten wir auch heute noch diesen Typ für einen der frühesten Belege reliefierter Ofenkernik überhaupt. Nach seinen bisherigen Fundorten und den entsprechenden Begleitfunden muß er aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammen.

### Sonderformen (Typentafel 23)

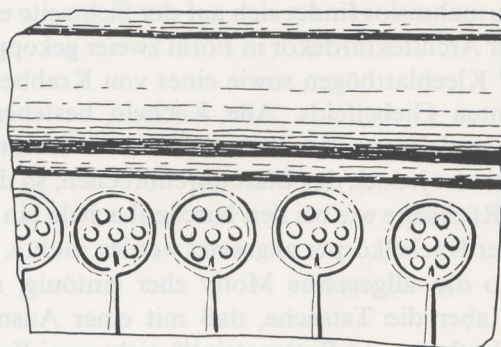
Einige Kacheltypen, die im hier zur Diskussion stehenden Zeitraum sehr selten belegt sind, lassen sich nicht in das Schema einordnen, das wir als «Grobtypologie» bezeichnet haben. Da jedoch die weitaus meisten dieser Beispiele Einzelfunde sind oder aus einer Siedlung stammen, die über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus noch längere Zeit bewohnt waren, bleibt im Grunde nur ein einziges Stück übrig, das mit Sicherheit in die Jahre um 1350 gehört. Es handelt sich um den «Ofenaufsatz» von Alt-Schauenburg<sup>110</sup>, der wohl eines der frühesten Beispiele seiner Art darstellt. Wie diese eigenartige Form entstanden ist, läßt sich nur mit Mühe nachvollziehen. Wir möchten annehmen, daß sie aus einer einfachen Napfkachel entstanden ist, die mitunter als knaufartige Bekrönung am höchsten Punkt der Ofenkuppel in den Lehm eingelassen wurde. Dies scheint bei der Ofendarstel-

Abb. 239 1. und 2. Sissach/Bischofstein, BL. – 3. Zürich (Schweizerisches Landesmuseum). – 4. Sissach/Bischofstein, BL. – 5. Schenkon, LU. – 6. Sissach/Bischofstein, BL. – 7. Schenkon, LU. – 8. Willisau/Hasenburg, LU.

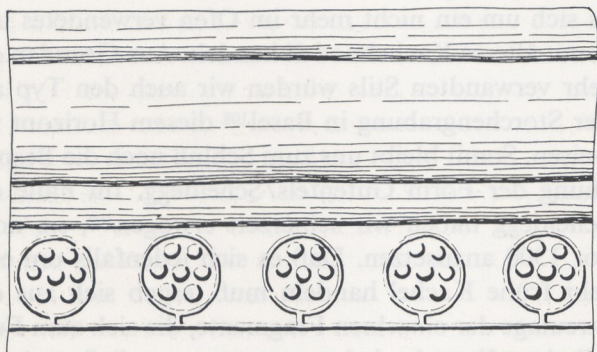
14. JAHRHUNDERT



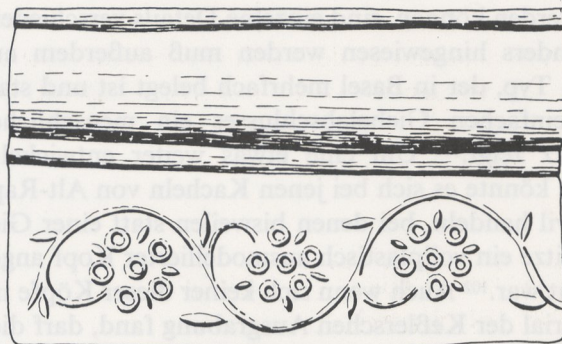
1



2



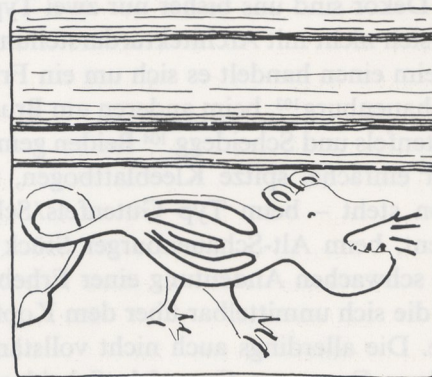
3



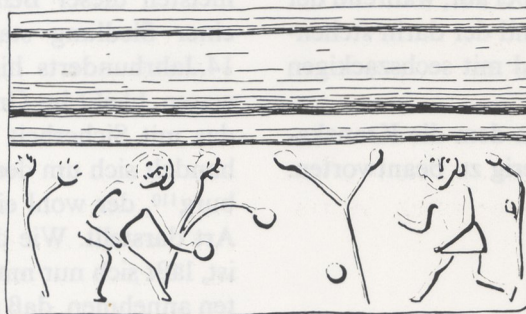
4



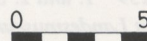
5



6



7



lung aus Konstanz der Fall zu sein.<sup>111</sup> Wie sich von diesen Napfkacheln aus die Entwicklung hin zur Spezialform vom Typ Alt-Schauenburg vollzogen hat, läßt sich mangels typologischer Zwischenglieder nicht rekonstruieren. Häufiger belegt scheint der Typ erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zu sein, wobei er aber immer noch zu den seltensten Kachelarten gehört.

Eine weitere Gruppe, die vermutlich vor 1350 zu datieren ist, sind die trapezförmigen Kacheln von unterschiedlichen Maßen. Ihre Verbreitung scheint sich im wesentlichen auf die engere Umgebung von Zürich zu beschränken. Typologisch meinen wir sie zwischen Pilz- und Blattkacheln stellen zu dürfen, was besonders bei jenen Typen deutlich wird, deren Sichtseite leicht vorgewölbt ist. Ob diese typologische Einreihung aber Konsequenzen für die Datierung nach sich zieht, vermögen wir nicht zu sagen.

Da alle anderen Sonderformen mindestens ihr Schwergewicht erst in der zweiten Jahrhunderthälfte aufweisen, werden wir sie im nächsten Abschnitt behandeln.

## Ausblick auf die Zeit nach der Mitte des 14. Jahrhunderts

(Typentafeln 11–24)

Wir haben in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt, wie sich zwischen 1200 und 1350 der Lehmofen mit eingesetzten Becher- und Napfkacheln zu dem entwickelt, was Blümel als «Kunstofen» bezeichnet.<sup>112</sup> Wenn man die einschlägige Ofenliteratur, die ja meist kunsthistorisch orientiert ist, überblickt, wird man feststellen, daß mit der Mitte des 14. Jahrhunderts kein Stillstand in der Geschichte des Kachelofens eintritt, sondern im Gegenteil die Weiterentwicklung alter und Neuschaffung bisher unbekannter Formen mit unverminderter Geschwindigkeit fortgesetzt wird. Man könnte sogar behaupten, daß um 1350 gerade erst die Grundlagen für eine eigentliche «Hochkonjunktur» des Kachelofens bereitgestellt waren.

Das Ziel des folgenden Abschnittes wird jedoch nicht sein, eine lückenlose typologische Brücke zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert zu errichten. Um dies tun zu können, müßten wir zusätzlich weitere, wesentlich umfangreichere Grundlagenarbeit leisten.

Wir werden uns deshalb auf die Feststellung einzelner Tendenzen beschränken und versuchen, uns im wesentlichen mit jenen Erscheinungen zu befassen, die mit ihrer Wurzel noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückreichen.

Neben einer größeren Anzahl von Einzelfunden und einigen kleineren Komplexen dienen uns dazu vor allem einige Fundbestände, die einen mehr oder weniger gesicherten Terminus ante quem aufweisen, etwa Alt-Wartburg, Schenkon usw. Da es uns jedoch nicht sehr sinnvoll erscheint, allzuweit ins 15. Jahrhundert vorzudringen, möchten wir unsere Ausführungen etwa in der Zeit um 1400 abbrechen.

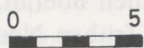
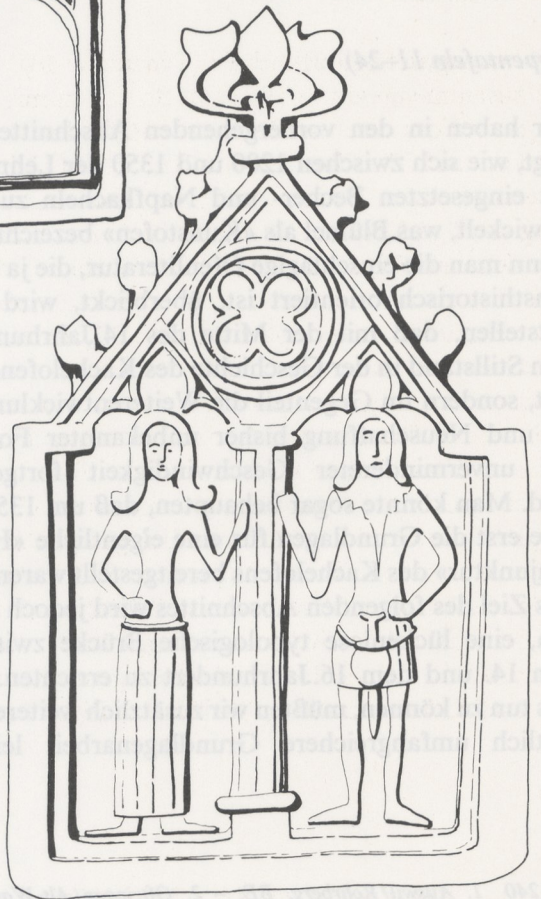
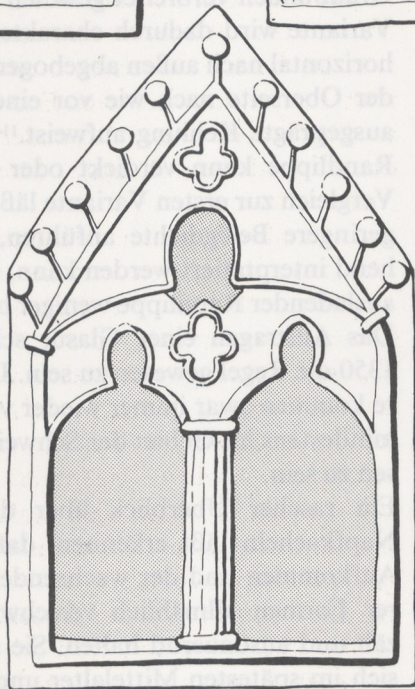
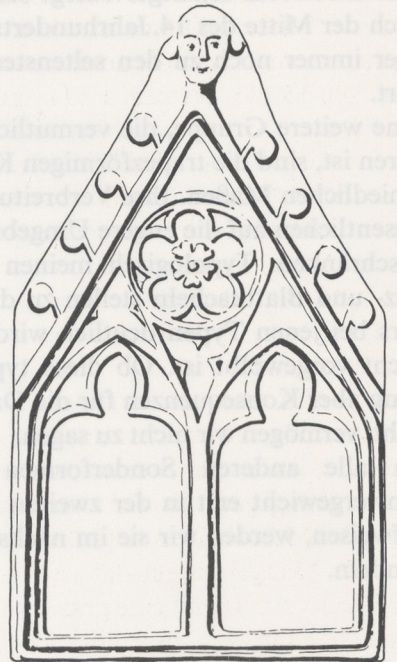
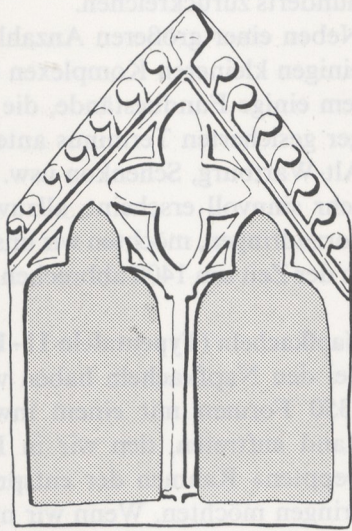
### Napfkacheln (Typentafeln 11–12)

Bei den Napfkacheln haben wir festgestellt, daß um 1350 Formen mit einem inwendig stark gekehlten Rand auftreten, den wir in Beziehung zu den «getrepten» Rahmen der entsprechenden Blattkacheln bringen möchten. Wenn wir nun anhand einiger späterer Fundbestände versuchen wollen, die Entwicklungstendenzen von der zweiten Jahrhunderthälfte an zu umreißen, können wir im wesentlichen zwei Spielarten unterscheiden. Bei der einen wird die Kehlung mehr und mehr verschliffen und der Rand nicht zu einer leicht ausladenden Lippe umgebildet, sondern steil hochgezogen. Wir erhalten also einen Steilrand, der auf der Innenseite nur durch eine mehr oder weniger ausgeprägte Leiste von der Wandung abgesetzt ist. Soweit wir das aufgrund der von uns ausgewählten Fundkomplexe überhaupt erkennen können, scheint diese Form praktisch im ganzen Mittelland von Bern an ostwärts sowie nördlich des Juras und im Kanton Graubünden verbreitet gewesen zu sein.<sup>113</sup> Die zweite Variante wird dadurch charakterisiert, daß ihr Rand horizontal nach außen abgebogen wird, dabei aber auf der Oberseite nach wie vor eine mehr oder weniger ausgeprägte Kehlung aufweist.<sup>114</sup> Die so entstandene Randlippe kann verdickt oder unverdickt sein. Im Vergleich zur ersten Variante läßt sich eine wesentlich geringere Belegdichte anführen, was wohl dahingehend interpretiert werden kann, daß die Variante mit ausladender Randlippe weniger häufig vorkam.

Das Auftragen einer Glasur scheint wie schon vor 1350 die Regel gewesen zu sein. Unglasierte Exemplare kommen zwar immer wieder vor, doch scheinen sie mindestens im Gebiet der Schweiz relativ selten gewesen zu sein.

Ein rascher Überblick über die Entwicklung der Napfkacheln läßt erkennen, daß sie nicht mit dem Aufkommen und der wachsenden Verbreitung anderer Formen allmählich verschwinden, sondern sich zäh und ausdauernd halten. Sie scheinen überall, wo sich im spätesten Mittelalter und der frühen Neuzeit der Kachelofen ausbreitet, zusammen mit den Blattkacheln aufzutauchen. Wenn man von späteren Jahr-

Abb. 240 1. Auswil/Rohrberg, BE. – 2. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 3. Schenkon, LU. – 4. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 5. Schenkon, LU. – 6. Willisau/Hasenburg, LU. – 7. Schenkon, LU.



hundertern ausgeht, so wird man die Vermutung äußern dürfen, daß die Napfkachel vor allem im ländlich-bäuerlichen Bereich Verwendung fand, während die sicher teureren, reliefverzierten Kunstkacheln dem Adel und vor allem auch dem reichen Bürgertum vorbehalten blieben. Dieses Bild läßt sich jedenfalls erschließen, wenn man die noch erhaltenen Öfen aus der Zeit vom 15./16. bis zum 19. Jahrhundert berücksichtigt.<sup>115</sup>

### **Pilzkacheln (Typentafel 13)**

Pilzkacheln haben in unserem engeren Arbeitsgebiet nie eine große Rolle gespielt. In den Gegenden, in denen sie häufig belegt sind, vor allem in Zürich und seiner Umgebung, scheinen sie aber auch über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus im Gebrauch gewesen zu sein. Neben den Exemplaren mit glatter Kalotte könnten etwa die reliefierten Typen von Schenkon<sup>116</sup> durchaus schon der zweiten Jahrhunderthälfte angehören. Weit gegen 1400 darf man jedoch das Weiterleben von Pilzkacheln mit Reliefdekor nicht postulieren. Der Mangel an gut datierbaren Komplexen verwehrt uns vorderhand eine präzisere Aussage.

Generell kann von den Pilzkacheln gesagt werden, daß sie offenbar zusammen mit den Napfkacheln die Verbreitung des Kachelofens mitgemacht haben und auch noch in jüngerer Zeit mindestens in Mitteleuropa vorkommen.

### **Zusammengesetzte Pilzkacheln (Typentafel 14)**

Die zusammengesetzten Pilzkacheln treten mit ihren frühesten Formen ebenfalls um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf. Ihre Verbreitung beschränkt sich nach unseren heutigen Erkenntnissen auf Basel und Umgebung sowie auf Zürich. Es handelt sich aber um einen eher seltenen Typ. Auch nach der Jahrhundertmitte scheint er nicht wesentlich beliebter geworden zu sein, und vermutlich ist er spätestens im 15. Jahrhundert allmählich ausgestorben.

Da nur sehr wenige Belege vorhanden sind, lassen sich auch keine Entwicklungstendenzen feststellen. Im ganzen läßt sich beim Dekor eine starke Fixierung auf Rosetten aller Art feststellen. Nur in einem Fall, der möglicherweise zu den frühesten Belegen gehört, läßt sich eine figürliche Verzierung in Form eines Hirschkopfes beobachten.<sup>117</sup> Analog zur Seltenheit in unserem Arbeitsgebiet scheint diese Kachelart auch die Expansion des Kachelofens nicht mitgemacht zu haben. Lediglich in Straßburg<sup>118</sup> sollen ähnliche Formen

bekannt sein, was jedoch nicht weiter verwundern kann, da das Elsaß mindestens im Mittelalter demselben Kulturraum zuzurechnen ist wie die Gegend von Basel.

### **Tellerkacheln (Typentafeln 15–16)**

Für die Tellerkacheln, die in der Zeit um 1300 entstanden sein müssen, haben wir eine beachtliche Entwicklung bis 1350 aufgezeigt. Die Tendenzen von der Jahrhundertmitte an lassen sich ohne weitere, intensive Materialstudien nicht genau umreißen. Nicht selten scheint jedenfalls eine zunehmende Verflachung der Teller zu sein, die in einzelnen Fällen nur noch aus einer Platte mit mehr oder weniger erhabenem Rand bestehen. Daneben kommen aber auch noch in späterer Zeit Beispiele mit einer beachtlichen Tellertiefe vor.<sup>119</sup> Was jedoch für eine Datierung mehr hergeben dürfte, ist die Ausgestaltung des Randes, die sehr oft den entsprechenden Napfkacheln gleicht, sowie der Reliefdekor, bei dem nach 1350 nunmehr auch figürliche Motive einsetzen.<sup>120</sup> Dargestellt sind in der Regel Tiere, später dann auch menschliche Köpfe und groteske Fratzen.<sup>121</sup> Anders als die Napfkachel scheint jedoch die Tellerkachel das 14. Jahrhundert nicht allzu lange überlebt zu haben und im Laufe des 15. verschwunden zu sein. Später ist höchstens noch ausnahmsweise mit ihr zu rechnen.

### **Blattkacheln (Typentafeln 17–18)**

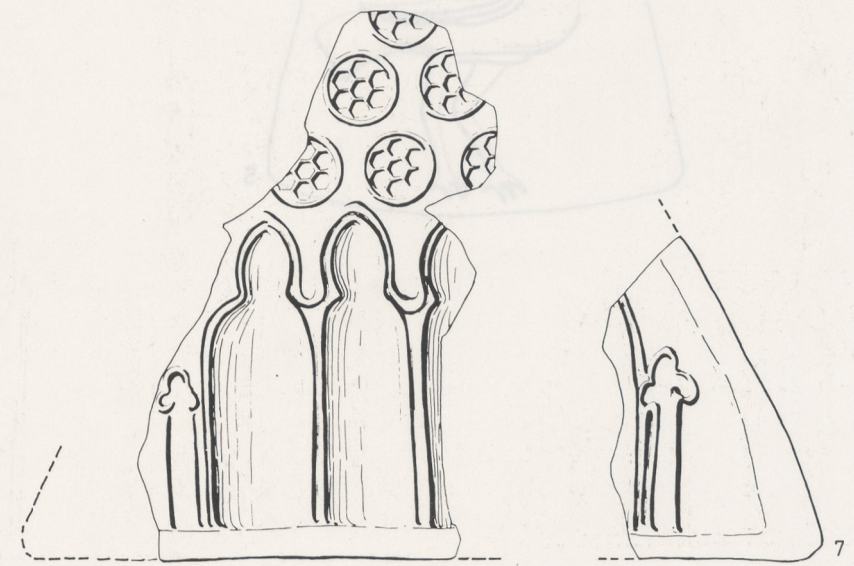
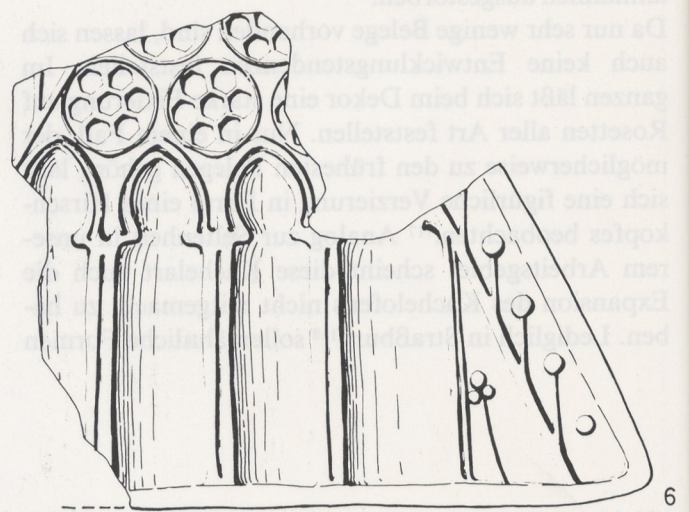
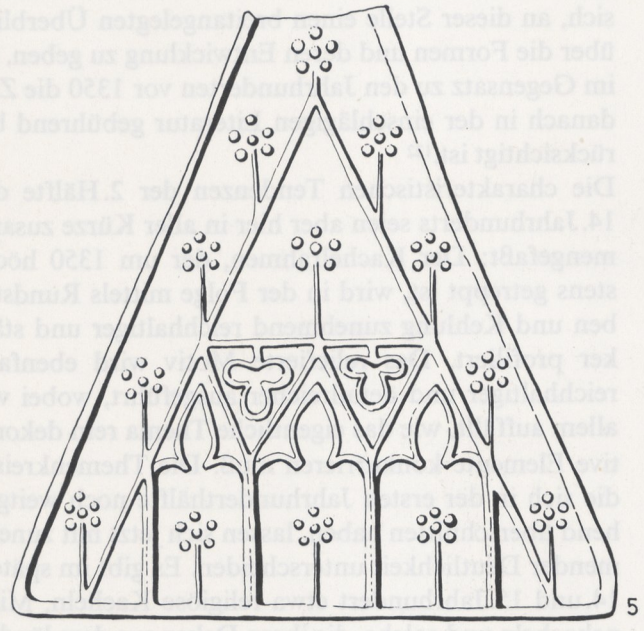
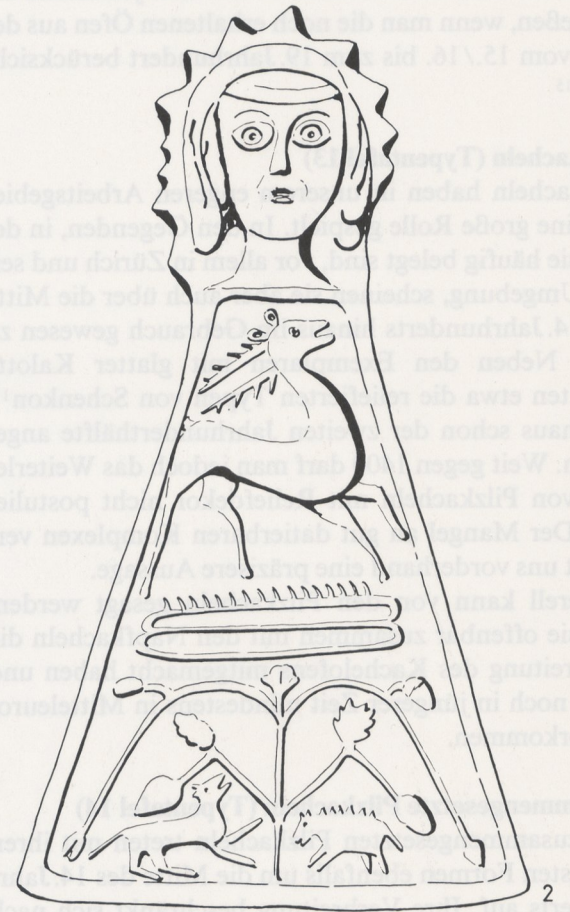
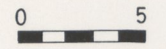
Die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts darf wohl zu Recht als erster großer Höhepunkt des Kachelofens gelten. In wesentlichen Teilen verantwortlich für diesen Erfolg dürfte die Blattkachel gewesen sein, die zusammen mit den ihr nahestehenden Typen als «Standardkachel» schlechthin zu bezeichnen ist. Es erübrigt sich, an dieser Stelle einen breitangelegten Überblick über die Formen und deren Entwicklung zu geben, da im Gegensatz zu den Jahrhunderten vor 1350 die Zeit danach in der einschlägigen Literatur gebührend berücksichtigt ist.<sup>122</sup>

Die charakteristischen Tendenzen der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts seien aber hier in aller Kürze zusammengefaßt: Der Kachelrahmen, der um 1350 höchstens getrept ist, wird in der Folge mittels Rundstäben und Kehlung zunehmend reichhaltiger und stärker profiliert. Das reliefierte Motiv wird ebenfalls reichhaltiger und detailreicher ausgeführt, wobei vor allem auffällt, wie das eigentliche Thema rein dekorative Elemente konkurrieren muß. Die Themenkreise, die sich in der ersten Jahrhunderthälfte noch weitgehend überschneiden haben, lassen sich jetzt mit zunehmender Deutlichkeit unterscheiden. Es gibt im späten 14. und 15. Jahrhundert etwa religiöse Kacheln, Minnekacheln und solche, die ihren Dekor aus dem ländlichen Motivschatz übernommen haben.<sup>123</sup>

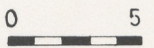
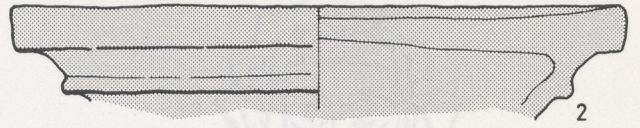
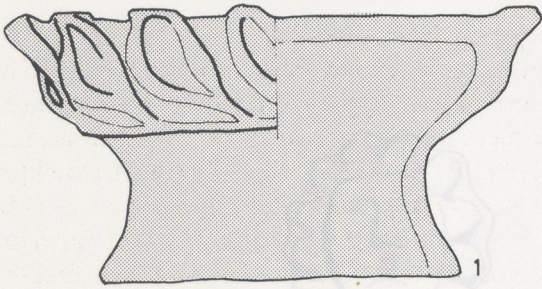
Was die Verbreitung der Blattkacheln im hier zur Dis-

Abb. 241 1. Sissach/Bischofstein, BL. – 2. Basel/Fischmarkt 3/4, BS. – 3. Trimbach/Frohburg, SO. – 4. Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ. – 5. und 6. Oftringen/Alt-Wartburg, AG.

Abb. 242 1. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 2. Willisau/Hasenburg, LU. – 3. Schenkon, LU. – 4. Willisau/Hasenburg, LU. – 5. Oftringen/Alt-Wartburg, AG. – 6. und 7. Schenkon, LU.



14. JAHRHUNDERT





kussion stehenden Zeitraum betrifft, so lassen sich generell zwei «Richtungen» fassen. Bei der einen läßt sich erkennen, daß der «Kunstofen», der bisher Privileg des Adels und der reichen Bürger war, auch in weniger privilegierten Schichten faßbar wird. Die Fülle der entsprechenden Kachelfunde auch in Städten, die nicht als reiche Handelssiedlungen bezeichnet werden können, sowie in Wüstungen eher ländlichen Charakter<sup>124</sup> belegen dies deutlich. Nicht minder wichtig ist aber auch die Feststellung, daß seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die Blattkachel über weite Teile Mitteleuropas verbreitet ist. Selbst aus Ungarn und Böhmen sind reichhaltige Kachelfunde bekannt. Die Ähnlichkeit der Motive hat R. Franz zur Andeutung veranlaßt, diese Kacheln könnten durch Handwerker aus dem Raum der deutschen Schweiz in jene Gegenden gelangt sein.<sup>125</sup> Es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen, wenn diese Aspekte ausführlich dargelegt werden müßten, zumal auch dafür weitere, umfangreiche Grundlagenarbeit nötig wäre.

### Nischenkacheln (Typentafel 19)

Die Kachelform mit durchbrochenem Blatt vor einem napfförmigen Körper bleibt auch in der zweiten Jahrhunderthälfte außerordentlich selten. Der nicht genauer datierbare Typ von der Hasenburg wurde bereits genannt, daneben liegen vor allem auch im Material von Schenkon und Schönenwerd weitere Formen vor.<sup>126</sup>

Im ganzen scheint jedoch diese Ausformung der Nischenkacheln nicht sehr lange weitergelebt zu haben. Zwar ist auch noch im 15. Jahrhundert und selbst später mit einzelnen Belegen zu rechnen, doch werden diese gegenüber den unten noch zu besprechenden Nischenkacheln von halbzyklindrischer Form eindeutig in den Hintergrund gedrängt.

Wegen der nur vereinzelt vorkommenden und oftmals nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit datierbaren Belege muß darauf verzichtet werden, irgendwelche Rückschlüsse aus der Verbreitung zu ziehen.

### Simskacheln (Typentafel 20)

Daß bereits vor 1350 Simskacheln auftreten können, haben wir im vorigen Abschnitt dargelegt. Es handelt sich durchwegs um Typen mit demselben, einfachen Reliefdekor, der stilistisch am ehesten zu jenem der zusammengesetzten Pilzkacheln von Alt-Schauenburg paßt. In der zweiten Jahrhunderthälfte kommen nun aber offensichtlich weitere Dekortypen auf, etwa eine fortlaufende Ranke (Alt-Wartburg), sich gegenüberstehende Drachen (Hasenburg) sowie menschliche Fi-

guren (Schenkon).<sup>127</sup> Vor allem die Drachenmotive scheinen sich im späten 14. und im 15. Jahrhundert besonderer Beliebtheit zu erfreuen. Jedenfalls sind vor allem aus Zürich, aber auch aus Basel zahlreiche entsprechende Belege erhalten. Eine weite Verbreitung scheint jedoch dieser Typ nie gehabt zu haben, denn weder Franz noch Ambrosiani weisen speziell auf ihn hin.

### Kranzkacheln (Typentafel 22)

Die eindeutig der ersten Jahrhunderthälfte zuweisbaren Kranzkacheln zeigen ohne Ausnahme die Giebel- oder Wimpergform. Auch nach 1350 wird dieses Schema beibehalten, wobei sich vor allem der architektonische Dekor stark entwickelt und plastische Krabben sowie Kreuzblumen hervorbringt, während im eigentlichen Bildfeld auch figürliche Reliefs belegt sind.<sup>128</sup>

Neben diesem einen Typ läßt sich aber in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein zweiter fassen. Sein charakteristisches Merkmal ist die dreieckige Gesamtform, welche an der oberen Ecke in einem vollplastischen Frauenkopf von beträchtlicher Größe endet. Kacheln dieser Art sind auf Hasenburg, Schenkon und Alt-Wartburg belegt.<sup>129</sup> Als Dekor sind Minneszenen (Alt-Wartburg, Hasenburg) sowie Tier- oder Jagddarstellungen belegt (Schenkon), doch kommen auch Formen mit rein ornamentaler und architektonischer Verzierung vor (Alt-Wartburg, Schenkon). Auch diesem Typ scheint keine allzu lange Lebensdauer beschieden gewesen zu sein. Was sein Einsetzen betrifft, so weisen stilistische Vergleiche etwa der Form 89 von Alt-Wartburg mit Kacheln von Rohrberg<sup>130</sup> darauf hin, daß die frühesten, dreieckigen Kranzkacheln möglicherweise noch in die erste Jahrhunderthälfte zurückreichen. Offensichtlich war die Produktionszeit der Form relativ beschränkt. Jedenfalls sind aus dem 15. Jahrhundert keine entsprechenden Belege mehr bekannt. Die Verbreitung bleibt überdies im wesentlichen auf die erwähnten Fundstellen beschränkt. Interessant ist aber das Vorkommen dreieckiger Kranzkacheln mit vorgeblendetem Maßwerk in Budapest.<sup>131</sup> Ob es sich dabei jedoch um eine Weiterentwicklung einer genuin ungarischen Form oder eine Imitation der Formen aus unserem Raum handelt, kann nicht entschieden werden.

### Sonderformen (Typentafel 24)

Unter den Sonderformen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ragen vor allem zwei interessante Typen heraus: die «Steckpfröpfe» und die halbzyklindrischen Nischenkacheln. Bei den «Steckpfröpfen» handelt es sich um keramische Ofennägel, die einen modelgepreßten, plastischen Kopf meist in Form eines menschlichen Antlitzes oder einer grotesken Fratze aufweisen. Wie sie im Ofen verwendet wurden, konnte bisher noch nirgends zweifelsfrei nachgewiesen wer-

Abb. 243 1. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL. – 2. Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL. – 3. bis 5. Zürich (Schweizerisches Landesmuseum).

2. HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT

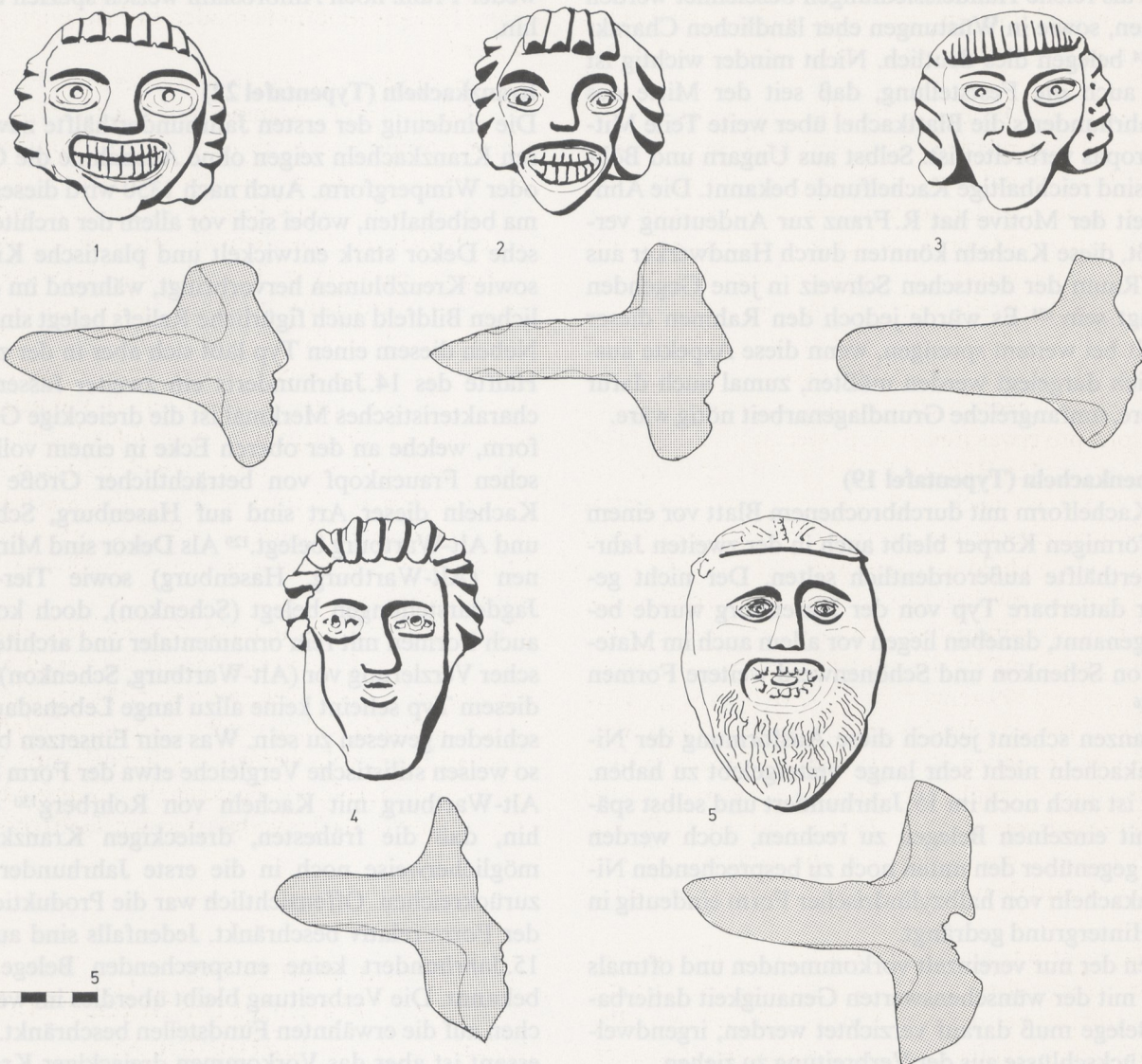


Abb. 244 1. bis 5. Bern (Bernisches Historisches Museum).

den. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurden sie in den Zwickeln zwischen den Napfkacheln in den Lehmkörper des Ofens eingesteckt, um ihm einen plastischen Schmuck zu verleihen. Dies scheint sich aus der Kachelkombination der Riedburg<sup>132</sup> ablesen zu lassen.

Die verschiedenen Varianten dieser Kacheln sind im ganzen so zahlreich, daß hier nur eine kleine Auswahl vorgestellt werden kann. Fast alle weisen einen massiven «Nagelschaft» auf, doch sind einzelne Formen

mit einem engen «Kachelhals» versehen. In die gleiche Gruppe scheinen auch die von W. Meyer als «Füllkacheln» bezeichneten Typen von Alt-Wartburg zu gehören<sup>133</sup>, die sich durch einen dickwandigen, vierkantigen Tubus von ihren Pendants der Berner Gegend unterscheiden.

Die Herleitung dieser eigenartigen Kachelform scheint keine besonderen Schwierigkeiten zu bieten. Die Vorbilder waren mit größter Wahrscheinlichkeit die mit Fratzen und Gesichtern verzierten Pilzkacheln. Mindestens eine enge Verwandtschaft wird erwiesen durch die große Ähnlichkeit von Fratzen in Schenkon (an Pilzkacheln) und Bern (an Steckpfröpfen).<sup>134</sup>

Was die Verbreitung angeht, so kann nach heutigen Erkenntnissen die Gegend von Bern mindestens als Schwerpunkt bezeichnet werden. Steckpfröpfe mit massivem Schaft sind außerhalb dieses Gebietes noch nirgends zum Vorschein gekommen. Die Beispiele von der Art, wie sie auf Alt-Wartburg gefunden wurden und zu denen möglicherweise auch die als Pilzkacheln bezeichneten Formen von Alt-Bechburg zu zählen sind, scheinen Verbindungsglieder zu den Pilzkacheln zu sein.

Ein besonderes Problem ist jedoch die Datierung, vor allem was das relative, zeitliche Verhältnis zwischen Steckpfröpfen und Pilzkacheln angeht. Da für die Gegend von Bern weder numerisch genügendes noch näher datierbares Material vorhanden ist, kann kein präziser zeitlicher Ansatz gewonnen werden. Theoretisch wäre eine Gleichzeitigkeit durchaus möglich. Die Tatsache, daß die Ofennägel, welche die gleiche Fratze zeigen wie Pilzkacheln von Schenkon, aber etwas kleiner sind, läßt jedoch eher darauf schließen, daß die Steckpfröpfe etwas jünger sind. Generell wird man sie wohl der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zuweisen können. Ob sie nach 1400 weiterproduziert wurden, ist nicht zu entscheiden. Vermutlich wurde auch hier die Produktion bald wieder eingestellt.

Wenn von der zweiten hier zu besprechenden Kachelart, den halbzyklindrischen Nischenkacheln, die Rede ist, wird meistens als datierter Vergleichskomplex das Material der 1399 zerstörten Burg Tannenberg herangezogen. Neben diesem chronologisch fixierbaren Fundbestand haben R. Franz und K. Strauß zahlreiche weitere Exemplare zusammengetragen.<sup>135</sup> In der Nordwestschweiz und in Zürich sind ebenfalls Kacheln dieses Typs vorhanden, die zumeist aus dem späten 14. und dem 15. Jahrhundert zu stammen scheinen.

Charakteristisch an diesen Kacheln ist die von den bisher besprochenen Typen abweichende Herstellungstechnik, bei der mit dem durchbrochenen Blatt anstelle eines Napfes ein vertikal stehender Halbzyklinder verbunden wird. Sie kommen in zwei Varianten vor, einer hochrechteckigen und einer fünfeckigen in Form eines Wimperg, die als Kranzkachel Verwendung fand.

In der Nordwestschweiz ist praktisch ausschließlich eine Form mit demselben, aus Rosettenfriesen und Vögeln bestehenden Dekor belegt. Fundstellen sind außerhalb Basels der Mittlere Wartenberg, Engental und der Schöffletenboden.<sup>136</sup> Andere Dekorarten scheinen erst im fortgeschrittenen 15. Jahrhundert aufzukommen. Die Verwendung der halbzyklindrischen Nischenkachel im späten 14. Jahrhundert ist unbestritten. Wann jedoch frühestens mit ihnen zu rechnen ist, ist vorläufig noch nicht geklärt. Der Beleg vom Schöffletenboden muß aber jedenfalls kurz nach 1350 entstanden sein, denn über die Gleichzeitigkeit mit

den spätesten Funden dieser Wüstung kann kein Zweifel bestehen. Die vergleichsweise gut datierbaren Topffragmente können nach den heutigen Erkenntnissen spätestens bis 1360/70 produziert worden sein. Auch wenn dieser Ansatz für die hier zur Diskussion stehende Kachel als außerordentlich früh erscheint, kann meines Erachtens kein späterer Terminus ante quem für den Schöffletenboden in Erwägung gezogen werden.

Neben diesen beiden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufkommenden Kachelarten, von denen die zweite eine weite Verbreitung gefunden hat<sup>137</sup>, läßt sich aber noch eine andere Form nachweisen, die nie über seltene Einzelbelege hinausgekommen ist. Es handelt sich um jene Gebilde, von denen bereits ein Exemplar im vorigen Kapitel als «Ofenaufsatz» beschrieben worden ist.<sup>138</sup> Ihr frühestes Auftreten geht offensichtlich in die Jahre um 1350 zurück. Weitere Beispiele scheinen aus der zweiten Hälfte des 14. und dem 15. Jahrhundert zu stammen.<sup>139</sup> Weitere Belege aus unserem Arbeitsgebiet sind nicht bekannt.

Die Fragmente von Schönenwerd zeigen plastische Verzierungen in Form von Fingerkuppeneindrücken und applizierten Blättern, während der Beleg des Mittleren Wartenberg nur durch profilierte Leisten ausgezeichnet ist.

Weitere Kachelformen, mit denen aber erst ab 1400 zu rechnen ist und die somit aus der hier maßgeblichen Zeitspanne hinausfallen, werden nicht berücksichtigt, da sie in den kunsthistorisch orientierten Werken zur Genüge behandelt werden. Es handelt sich zumeist um Spezialkacheln wie Eckkacheln, Kranzkacheln mit Zinnenabschluß oder vollplastischen Tiermotiven.<sup>140</sup>

## Zusammenfassung der Kachelentwicklung bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts

Bevor wir uns nun den Befunden zuwenden, sei die Entwicklung der Ofenkacheln nochmals in aller Kürze in Erinnerung gerufen. Als früheste Kachelform konnte die am Jurasüdfuß, auf der Frohburg sowie bei Dietikon und in Tegerfelden vorkommende Topfkachel erwiesen werden, die im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts aufkommt. Sie scheint vor allem den Osten und Südosten unseres Landes beeinflußt zu haben, wo zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch stark an diese Form erinnernde Becherkacheln belegt sind.

Charakteristisch an den Becherkacheln des 12. Jahrhunderts ist die Fülle von verschiedenen Formen, die nur zum Teil und meist nur annähernd miteinander verglichen werden können. Ihre Verbreitung erstreckt sich abgesehen von Ausnahmen in Tegerfelden, weni-

gen Fragmenten in Basel und auf der Löwenburg fast ausschließlich auf die Gebiete südlich des Jurakammes. Erst im späteren 12. Jahrhundert scheinen sich die Ofenkacheln auch nördlich dieses Gebirgszuges verbreitet zu haben.

Die Nordwestschweiz, die also für die Entwicklung der Kacheln im 12. Jahrhundert nicht besonders wichtig zu sein scheint, übernimmt dann im 13. Jahrhundert eine führende Rolle. Dank der Einführung der schnellaufenden Drehscheibe kann schon vor 1250 mit einer eigentlichen Massenproduktion gerechnet werden. Für ein sehr leistungsfähiges Hafnergewerbe spricht dann jedenfalls der sehr dicht belegte Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse.

Ein in dieser Zeit angelegter Vergleich zwischen den Regionen der Nordwestschweiz einerseits und den Gebieten der Ost- und Südostschweiz andererseits ergibt wesentliche Unterschiede. Generell scheint im Osten die Drehscheibe mindestens für die Kachelherstellung keine Verwendung gefunden zu haben. Kacheln des 13. Jahrhunderts sind von Zürich bis Graubünden noch weitgehend gewülstet, ein «Einheitshorizont» wie in der Nordwestschweiz läßt sich auch in Ansätzen nirgends fassen. Als eine für die Nordwestschweiz charakteristische Tendenz darf die Herausbildung auffallend großer Kachelformen gelten, wie sie etwa auf Gutenfels belegt sind. Die Entwicklung der Napfkachel ab etwa 1280 darf als konsequente Fortsetzung dieser schon früher sichtbaren Tendenz aufgefaßt werden. Ebenfalls einen gewissen Vorsprung scheint die Nordwestschweiz bei der Einführung der Glasur zu haben. Bereits die Frohburg zeigt bei ihrem Kachelbestand in dieser Hinsicht eine Verspätung gegenüber Gutenfels und Scheidegg.

Offensichtlich aber nicht nördlich des Juras wurde die Pilzkachel «erfunden». Unglasierte Formen dieses Typs laßen sich bereits vor 1300 datieren. Das früheste Auftreten zusammengesetzter Typen kann wohl auch nicht grundlos in der Nähe des Jurakammes beobachtet werden. Es macht ganz den Anschein, als ob in dieser Zone Impulse verschiedener Art aufeinandergetroffen seien und sich gegenseitig befruchtet hätten.

Das 14. Jahrhundert ist als «Boom»zeit der Kachelherstellung zu bezeichnen. Bis 1350 sind im wesentlichen all jene Typen bekannt, die zur Erstellung eines gotischen Turmofens benötigt werden. Daneben bestehen aber auch die älteren Typen, darunter vor allem die Napfkacheln, weiter.

Die Anstöße zu dieser erstaunlichen Entwicklung scheinen von verschiedenen Zentren ausgegangen zu sein, die aber heute noch nicht in jedem Fall lokalisiert werden können. Die Untersuchung von Verbreitungsbildern zeigen aber doch einige interessante Details:

– Mit Ausnahme eines einzigen Fragmentes auf Bi-

schofstein lassen sich nördlich des Juras keine Pilzkacheln mit glatten Kalotten fassen.

– Reliefierte Pilzkacheln sind jedoch von Zürich und Umgebung bis Rohrberg sowie in Basel, auf Gutenfels und Bischofstein belegt.

– Ein Schwergewicht in der Gegend von Basel weisen die rundbodigen Tellerkacheln auf.

– In der Umgebung von Olten fällt das Fehlen von Blattkacheln auf. Während für die Frohburg noch angenommen werden kann, sie sei eben vor deren Auftreten verlassen worden, läßt sich diese Möglichkeit für Alt-Wartburg mit Sicherheit ausschließen. Ähnliche Lücken in der Verbreitung der Blattkacheln scheinen auch in gewissen Gebieten der Ostschweiz zu bestehen.

– Simskacheln lassen sich vor etwa 1400 nicht nördlich des Juras nachweisen.

– Die fünfeckigen Kranzkacheln besitzen das Schwergewicht im 14. Jahrhundert eindeutig in der Nordwestschweiz, wo zahlreiche Varianten belegt sind. Außerhalb dieses Gebietes wurden entsprechende Typen auf Alt-Wartburg, Schenkon und Bottenstein sowie auf Alt-Rapperswil und Friedberg gefunden.

– Dreieckige Kranzkacheln mit vollplastischem Kopf hingegen sind im zentralen Mittelland anzusiedeln (Alt-Wartburg, Hasenburg, Schenkon und Sursee).

– Ganz auf Zürich beschränkt scheinen gewisse Sonderentwicklungen zu sein. Vor allem die trapezförmigen, klein- oder großformatigen sowie die kleinen Dreieckkacheln gehören zu diesen Typen.<sup>141</sup>

– Als typisch für die Gegend von Bern schließlich sind die Steckpröpfe oder Ofennägel anzusehen.

Diese Zusammenstellung zeigt meines Erachtens deutlich, wie komplex die Kachellandschaft des 14. Jahrhunderts in der Schweiz gewesen sein muß. Aufgrund der heutigen Forschungslage muß vorderhand noch in vielen Fällen darauf verzichtet werden, Erklärungen für diese Erscheinungen zu suchen. Ohne weitere Grabungen und die Ausdehnung der Materialaufnahme auf noch wenig bearbeitete Gegenden wie etwa das angrenzende Elsaß oder Südwestdeutschland wird man in mancher Hinsicht nicht über Spekulationen hinauskommen.

<sup>1</sup> Basel/Barfüßerkirche, BS, 17–26, siehe Katalog.

<sup>2</sup> Meyer, Rodungsburgen, S. 90.

<sup>3</sup> Zusammenstellung der Quellen bei Wackernagel, Erdbeben.

<sup>4</sup> Für etliche Burgen ist eine spätere Besiedlung nachgewiesen, andere müssen schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts verlassen gewesen sein. Lediglich für Bischofstein, Alt-Schauenburg und Madeln gilt offensichtlich das Jahr 1356 als Abgangsdatum.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>6</sup> Siehe unten S. 311 f.

- <sup>7</sup> Bettlach/Grenchen, SO, 10–11, Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 1–6, siehe Katalog.
- <sup>8</sup> Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 14–17.
- <sup>9</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 68–72.
- <sup>10</sup> Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 18–24, Basel/Rittergasse 5, BS, 4–12, Basel/Humanistisches Gymnasium, BS, 3, siehe Katalog.
- <sup>11</sup> Basel/Barfüßerkirche, BS, 27–30, Sissach/Bischofstein, BL, 1–2, siehe Katalog.
- <sup>12</sup> Basel/Humanistisches Gymnasium, BS, 4, Basel/Barfüßerkirche, BS, u. a. 31, siehe Katalog.
- <sup>13</sup> Pleigne/Löwenburg, JU, 44–62, Bettlach/Grenchen, SO, 12–17, siehe Katalog.
- <sup>14</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 3–5, Bubendorf/Gutenfels, BL, 1–17, Trimbach/Frohburg, SO, 76–85, Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1–11, Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 25–27, siehe Katalog.
- <sup>15</sup> Balm b. Günsberg, SO, 1–5, Reigoldswil/Reifenstein, BL, 1, Trimbach/Frohburg, SO, 109–113, siehe Katalog.
- <sup>16</sup> Basel/Augustinergasse, BS, 1–3, siehe Katalog.
- <sup>17</sup> Wittnau/Alt-Homberg, AG, 1–2, Trimbach/Frohburg, SO, 86–95, Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 29–38, Basel/Barfüßerkirche, BS, 34–40, siehe Katalog.
- <sup>18</sup> Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 11–18, Basel/Ringelhof, BS, 1–2, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 2–12, Bubendorf/Gutenfels, BL, 18–37, Gelterkinden/Scheidegg, BL, 12–15, Pfeffingen/Engenstein, BL, 17–30, Pleigne/Löwenburg, JU, 68–77, siehe Katalog.
- <sup>19</sup> Basel/Augustinergasse, BS, 4, Basel/Barfüßerkirche, BS, 41–47, Basel/Humanistisches Gymnasium, BS, 7–11, Muttenz/Vorderer Wartenberg, BL, 39–49, Diegten/Renggen, BL, 1–13, siehe Katalog.
- <sup>20</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 6, siehe Katalog.
- <sup>21</sup> Siehe dazu Rippmann, Barfüßerkirche, S. 230ff.  
Zur Datierung: Baer, *Kunstdenkmäler* 3, 208 und 217.
- <sup>22</sup> Basel/Barfüßerkirche, BS, 34–40, siehe Katalog.
- <sup>23</sup> Basel/Augustinergasse, BS, 4. Zum Problem der Datierung siehe Katalog.
- <sup>24</sup> Vgl. Pfeffingen/Engenstein, BL, und Diegten/Renggen, BL, im Katalog.
- <sup>25</sup> Ramllinsburg/Spitzburg, BL, 2–5, Sissach/Uf der Mur, BL, 1–8, siehe Katalog.
- <sup>26</sup> Pratteln/Madeln, BL, 1–10, siehe Katalog.
- <sup>27</sup> Basel/Augustinergasse, BS, 5, siehe Katalog.
- <sup>28</sup> Moosbrugger, BZ 1969, S. 359.
- <sup>29</sup> Wittnau/Alt-Homberg, AG, 3, siehe Katalog.
- <sup>30</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 13–18, siehe Katalog.
- <sup>31</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 114–143, siehe Katalog.
- <sup>32</sup> Gelterkinden/Scheidegg, BL, 16–21, Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 19–23, siehe Katalog.
- <sup>33</sup> Pleigne/Löwenburg, JU, 85–98, siehe Katalog.
- <sup>34</sup> Zofingen/Bottenstein, AG, 1, Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 1, Reigoldswil/Reifenstein, BL, 4–9, siehe Katalog.
- <sup>35</sup> MGH SS XVII ed. Pertz, S. 210.
- <sup>36</sup> Diegten/Renggen, BL, 35–36, siehe Katalog.
- <sup>37</sup> Das Stück ist nicht abgebildet. Zum Fundort vgl. Rippmann, Barfüßerkirche.
- <sup>38</sup> Nicht abgebildet. Formal wie Moosbrugger BZ 1969, Tafel 13, 1968. 1515.
- <sup>39</sup> Bubendorf/Gutenfels, BL, 38–43, Gelterkinden/Scheidegg, BL, 26–34, Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4, siehe Katalog.
- <sup>40</sup> Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 3–5, Trimbach/Frohburg, SO, 144–154, siehe Katalog.
- <sup>41</sup> Gelterkinden/Scheidegg, BL, 35–38, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 19–29, Sissach/Bischofstein, BL, 9–14, siehe Katalog.
- <sup>42</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 184–192, Altbüron, LU, 8–13, Maschwanden, ZH, 18, siehe Katalog.
- <sup>43</sup> Olten/Zielemp, SO, Einzelfund im Museum Olten, Rheinau, ZH, 9–12, siehe Katalog, Stein a. Rh., SH, Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (o.Nr.), Embrach/Rorbas, Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (o.Nr.).
- <sup>44</sup> Siehe im Katalog.
- <sup>45</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 8–19, siehe Katalog.
- <sup>46</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 196–205, Gelterkinden/Scheidegg, BL, 39–42, siehe Katalog.
- <sup>47</sup> Siehe Gelterkinden/Scheidegg, BL, im Katalog.
- <sup>48</sup> F 11/2 (siehe Grabungsdokumentation im Hist. Seminar der Universität Basel).
- <sup>49</sup> Etwa G 2/4 (siehe Anm. 47).
- <sup>50</sup> Zu diesen Problemen siehe unten S. 390.
- <sup>51</sup> Siehe oben S. 14ff.
- <sup>52</sup> Etwa für Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, Meilen/Friedberg, ZH, Schenk, LU, und Willisau/Hasenburg, LU, siehe Katalog.
- <sup>53</sup> Pratteln/Madeln, BL, 11–20, siehe Katalog.
- <sup>54</sup> Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 6–12, siehe Katalog.
- <sup>55</sup> Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 32, 2–4.
- <sup>56</sup> Chur/Metzgermühle, GR, 7–13, siehe Katalog.
- <sup>57</sup> Nämlich dem Ofenaufsatz. Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 44.
- <sup>58</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 155–183, Auswil/Rohrberg, BE, 1–4, siehe Katalog.
- <sup>59</sup> Siehe Auswil/Rohrberg, BE, im Katalog.
- <sup>60</sup> Siehe Trimbach/Frohburg, SO, im Katalog.
- <sup>61</sup> Eine unglasierte Pilzkachel, die typologisch in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren ist, stammt von Russikon/Wildberg, ZH (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Inv.-Nr. LM 5951–1).
- <sup>62</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 29, Schenk, LU, 11–15, Auswil/Rohrberg, BE, 9–11, Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 2–3, Sissach/Bischofstein, BL, 16–19, Bubendorf/Gutenfels, BL, 44, Basel/Petersberg, BS, 11, siehe Katalog.
- <sup>63</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 16–18, Basel/Petersberg, BS, 11, siehe Katalog.
- <sup>64</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 30–31, Basel/Augustinergasse, BS, 6, Basel/Fischmarkt 3/4, BS, 4, siehe Katalog.
- <sup>65</sup> Im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich.
- <sup>66</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 33, Dietikon/Schönenwerd, ZH, 104–105, Basel/Rittergasse 5, BS, 22, siehe Katalog.
- <sup>67</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 219–221, Willisau/Hasenburg, LU, 23, siehe Katalog.
- <sup>68</sup> Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 13–14, Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 77–80, Willisau/Hasenburg, LU, 19–24, Schenk, LU, 20–21, siehe Katalog.
- <sup>69</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 206–221, Auswil/Rohrberg, BE, 13–15, Schenk, LU, 16–19, siehe Katalog.
- <sup>70</sup> Pratteln/Madeln, BL, 27–31, Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 15–17, Willisau/Hasenburg, LU, 25–28, Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 81–85, siehe Katalog.
- <sup>71</sup> Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 5, Bubendorf/Gutenfels, BL, 45–46, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 32, Pratteln/Madeln, BL, 21–26, Basel/Petersberg, BS, 12, Basel/Augustinergasse, BS, 7, siehe Katalog.
- <sup>72</sup> Meyer, Schiedberg, B 39.
- <sup>73</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 30–32, Meilen/Friedberg, ZH, siehe Katalog.
- <sup>74</sup> Willisau/Hasenburg, LU, 29, siehe Katalog.
- <sup>75</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 33–38, siehe Katalog.
- <sup>76</sup> Willisau/Hasenburg, LU, 30, siehe Katalog.
- <sup>77</sup> Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL, 28, siehe Katalog.
- <sup>78</sup> Zu diesem Problem siehe unten S. 390.
- <sup>79</sup> Schnyder, Keramik, S. 9.
- <sup>80</sup> Sissach/Bischofstein, BL, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, Pratteln/Madeln, BL, siehe Katalog.
- <sup>81</sup> Vor allem Basel/Augustinergasse, BS, Keller 6, und Basel/Fischmarkt 3/4, BS, siehe Katalog.
- <sup>82</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, Auswil/Rohrberg, BE, siehe Ka-

talog. Alt-Rapperswil soll nach der chronikalischen Überlieferung 1350 zerstört worden sein, für den Kachelcomplex von Rohrberg haben wir eine Produktionszeit um 1340 erschlossen.

<sup>82</sup> Willisau/Hasenburg, LU, Schenkon, LU und Meilen/Friedberg, ZH, siehe Katalog.

<sup>83</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 20–21, Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 41–42, Pratteln/Madeln, BL, 32, siehe Katalog.

<sup>84</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 22–24, Pratteln/Madeln, BL, 33–35, siehe Katalog.

<sup>85</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 39, Pratteln/Madeln, BL, 36, siehe Katalog.

<sup>86</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 40, siehe Katalog.

<sup>87</sup> Auswil/Rohrberg, BE, 16 bzw. 18, siehe Katalog.

<sup>88</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, ZH, 33 bzw. 35–38, siehe Katalog.

<sup>89</sup> Meilen/Friedberg, ZH, Willisau/Hasenburg, LU, Schenkon, LU, Basel/Fischmarkt 3/4, BS, siehe Katalog.

<sup>90</sup> Franz, Kachelofen, Fig. 12a.

<sup>91</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 25–26; Einzelfund im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, Inv.-Nr. LM 25435.

<sup>92</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 34, siehe Katalog.

<sup>93</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 27–28, siehe Katalog.  
Im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, Inv.-Nr. 25442-1.

<sup>94</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 29, Pratteln/Madeln, BL, 37, siehe Katalog. Lithberg, Hallwil III PL 165 B.

<sup>95</sup> Bubendorf/Gutenfels, BL, 47–48, siehe Katalog.

<sup>96</sup> Willisau/Hasenburg, LU, 33, siehe Katalog.

<sup>97</sup> Auswil/Rohrberg, BE, 19, siehe Katalog.

<sup>98</sup> Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 87, Willisau/Hasenburg, LU, 34, Schenkon, LU, 26, siehe Katalog.

<sup>99</sup> Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 92, Zofingen/Bottenstein, AG, 6, siehe Katalog.

<sup>100</sup> Sissach/Bischofstein, BL, 30–31, Gelterkinder/Scheidegg, BL, 44, siehe Katalog.

<sup>101</sup> Als Beispiel Basel/Fischmarkt 3/4, BS, 9, siehe Katalog.

<sup>102</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 39–41, siehe Katalog.

<sup>103</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 43, siehe Katalog.

Die Ergänzung mit einer im gotischen Portal stehenden Figur ist nicht völlig gesichert.

<sup>104</sup> Bubendorf/Gutenfels, BL, 49, Gelterkinder/Scheidegg, BL, 43, siehe Katalog.

<sup>105</sup> Trimbach/Frohburg, SO, 222, siehe Katalog.

<sup>106</sup> Meilen/Friedberg, ZH, 20, siehe Katalog.

<sup>107</sup> Altendorf/Alt-Rapperswil, SZ, 34, siehe Katalog.

<sup>108</sup> Basel/Petersberg, BS, 13, siehe Katalog.

<sup>109</sup> Ewald/Tauber, Scheidegg, S. 59 und S. 79.

<sup>110</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 44, siehe Katalog.

<sup>111</sup> Siehe unten Abb. 362f.

<sup>112</sup> Siehe Blümel, Öfen.

<sup>113</sup> Als Beispiele mögen genügen: Dietikon/Schönenwerd, ZH, 79–87, siehe Katalog.

<sup>114</sup> Als Beispiel: Sissach/Kirche, BL, 1–5, siehe Katalog.

<sup>115</sup> Beispiele sowohl von Kunst- wie von Bauernöfen sind etwa bei Franz, Kachelofen, zusammengetragen.

<sup>116</sup> Schenkon, LU, 11–15, siehe Katalog.

<sup>117</sup> Bei einer Kachel aus Zürich (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich), die Schnyder mit Meister Heinrich in Verbindung bringen möchte (in einem Vortrag an der Tagung «Geschichte der häuslichen Heizung» in Straßburg, 1976).

<sup>118</sup> Ambrosiani, Typologie, S. 73.

<sup>119</sup> Etwa Muttenz/Engental, BL, 6, siehe Katalog.

<sup>120</sup> Willisau/Hasenburg, LU, 30, Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL, 28, Dietikon/Schönenwerd, ZH, 98–103 u. a. m.

<sup>121</sup> Diese Variante scheint vor allem in Bern beliebt zu sein (zahlreiche Belege im Bernischen Historischen Museum).

<sup>122</sup> Etwa bei Blümel, Öfen; Franz, Kachelofen; Strauß, Kachelkunst.

<sup>123</sup> Vgl. Ziegler, Wädenswil.

<sup>124</sup> Vgl. Rudin, Höflingen, und Rudin, Möhlin (Rappertshäusern).

<sup>125</sup> Franz, Kachelofen, S. 42.

<sup>126</sup> Dietikon/Schönenwerd, ZH, 106, Schenkon, LU, 24–25, siehe Katalog.

<sup>127</sup> Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 88, Willisau/Hasenburg, LU, 35–36, Schenkon, LU, 27–28, siehe Katalog.

<sup>128</sup> Als gutes Beispiel mag das Stück von Alt-Wartburg gelten (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 93), siehe Katalog.

<sup>129</sup> Willisau/Hasenburg, LU, 37–38, Schenkon, LU, 30–33, Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 89–91, siehe Katalog.

Weiter erwähnt H. Schneider ein Exemplar von Sursee (Schneider, Hasenburg, S. 29). Alex Furger verdanke ich den Hinweis auf einen Fund aus Twann, BE.

<sup>130</sup> Auswil/Rohrberg, BE, 16 und 19, siehe Katalog.

<sup>131</sup> Franz, Kachelofen, Abb. 52 und 53.

<sup>132</sup> Siehe Ott, Riedburg.

<sup>133</sup> Meyer, Alt-Wartburg, S. 69.

<sup>134</sup> Schenkon, LU, 11, und Beispiel 2 auf Typentafel 24.

<sup>135</sup> Siehe Franz, Kachelofen, und Strauß, Kachelkunst.

<sup>136</sup> Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL, 34, Muttenz/Engental, BL, 7, Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 21, siehe Katalog.

<sup>137</sup> Strauß, Kachelkunst, S. 11 ff.

<sup>138</sup> Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 44, siehe Katalog.

<sup>139</sup> Dietikon/Schönenwerd, ZH, 107–108, Muttenz/Mittlerer Wartenberg, BL, 33, siehe Katalog. Franz, Kachelofen, Abb. 46.

<sup>140</sup> U. a. bei Franz, Kachelofen, und Strauß, Kachelkunst.

<sup>141</sup> Ambrosiani, Typologie, Abb. 110, 111, 117. Franz, Kachelofen, Abb. 37 b und c.